

Der Begriff der Geschichte nach Fichte

Von REINHARD LAUTH (München)

Zweck dieses Artikels¹ ist nicht, die konkrete Auffassung *unserer* Weltgeschichte durch Fichte herauszustellen, sondern die Prinzipien und begrifflichen Momente, mittels deren die Transzendentalphilosophie nach dem Verständnis von Fichte Geschichte überhaupt konzipiert. Auch soll nicht Fichtes eigene Entwicklung in puncto Geschichtskonzeption verfolgt, sondern ein idealtypischer Abriß seines konstituierenden Begriffs gegeben werden.

Transzendentaler Ausgangspunkt

Auszugehen ist vom Standpunkte des Systems der Transzendentalphilosophie, dem transzendentalen Standpunkt der Einheit des Bewußt-Seins. Auch Geschichte kann nur in und aus dieser Einheit begriffen werden; Begriff und Sache sind hier, wie überall, untrennbar. Fichte erläutert den Zusammenhang in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ einmal so: „Das Wissen ist, wie gesagt, Daseyn, Aeusserung, vollkommenes Abbild der göttlichen Kraft. Es ist daher für sich selber: – das Wissen wird Selbstbewusstseyn; und es ist für sich selbst, in diesem Selbstbewusstseyn, eigene, auf sich selbst ruhende Kraft, Freiheit und Wirksamkeit, weil es ja Abbild der göttlichen Kraft ist; alles dieses *als Wissen*, also in alle Ewigkeit fort sich entwickelnd zu höherer innerer Klarheit des Wissens, an einem bestimmten Gegenstande des Wissens, von welchem es ausgeht. Dieser Gegenstand nun erscheint [nach bestimmten bewußtseinskonstituierenden Gesetzen] offenbar als ein *bestimmtes Etwas*, das auch anders seyn könnte, weil er ist, und dennoch in seinem Urgrunde nicht begriffen ist, sondern das Wissen in alle Ewigkeit an ihm zu begreifen und seine eigene innere Kraft zu entwickeln hat: und mit dieser fortgehenden Entwicklung tritt erst die Zeit ein. – Dieser Gegenstand tritt ein lediglich dadurch, dass das Wissen eben ist: also *innerhalb* seines schon vorausgesetzten Seyns; er ist daher Gegenstand der blossen Wahrnehmung, und nur empirisch zu erkennen. Es ist, sage ich, der Eine, in alle Ewigkeit sich gleichbleibende Gegenstand, da das Wissen alle Ewigkeit hindurch an ihm zu begreifen hat; in dieser stehenden objectiven Einheit heißt er *Natur*, und die regelmäßig auf ihn gerichtete Empirie *Physik*. *An ihm* entwickelt sich das Wissen in einer fortfließenden *Zeitreihe*; die auf die

¹ Zur Geschichtskonzeption Fichtes seien dem Leser die beiden letzten ausgezeichneten Arbeiten zu diesem Thema empfohlen: Heimsoeth, H.: *J. G. Fichtes Aufschließung der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt*, Torino 1962; und Hammacher, K.: *Comment Fichte accède à l'histoire*, in Archives de philosophie, Juillet-décembre 1962, S. 388–440.

Erfüllung dieser Zeitreihe regelmässig gerichtete Empirie heisst *Geschichte*. Ihr Gegenstand ist die zu aller Zeit unbegriffene Entwicklung des Wissens am Unbegriffenen.“²

Zeitlichkeit

Der Begriff der Geschichte setzt also den der Zeitlichkeit voraus. Der Begriff der Zeit seinerseits wird apriorisch in der Wissenschaftslehre³ entwickelt. „Die Zeit und das in ihr liegende und durch sie ablaufende Leben ist selbst nur die Erscheinung des Lebens über aller Zeit.“⁴ Der Eine zeitlose Akt der Freiheit, die Eine Tathandlung entfaltet sich nach dem Gesetze des Bewußt-Seins in der Zeit. Die Erscheinung muß sich objektivieren; das Medium dieser Objektivierung ist das Gefühl. Durch das Gefühl wird die Einbildungskraft angestoßen, u. a. die Anschauungsform der Zeit zu entfalten. „Die innere Anschauung nimmt die äußere welche im Raume ist; in die Zeit auf.“⁵ Das Ich schließt: „Das Leiden der inneren [Empfindung] hat eine *Dauer*, mithin auch die Thätigkeit der äußern [Realität].“⁶ Das äußere Mannigfaltige, „die Materie kann nicht beschrieben werden, ausser durch Construction einer Linie. Diese aber bedarf einer Richtung; diese einer Folge von Punkten, diese eines Wissens, in dem ein Mannigfaltiges zusammengefasst werde, ausserdem würde die Linie zum Punkte. [. . .] wie kannst du doch jemals zu einer Linie kommen, als dadurch, dass du die Punkte *ausser* einander hältst (sonst fallen sie zusammen); sie aber auch in Einem Blicke zugleich zusammenfassend und ihr Aussersichseyn aufhebend (sonst kämen sie gar nicht an einander)? Du begreifst doch aber, dass diese Einheit der Mannigfaltigkeit, dies Setzen und Wiederaufheben einer Discretion nur im *Wissen* seyn kann“⁷.

Dieses Wissen aber würde in sich zerfließen und käme nicht zum Stehen, wäre es nicht an eine bestimmte Ordnung gebunden, nämlich an die Ordnung der Zeitfolge. Die einzelne Setzung, in sich kontingent, ist *gebunden* an eine andere, nicht kontingente, insofern notwendige, von der aus allein sie sich setzen kann

² *Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters*, Berlin 1806, SW VII, 130/31. – Zitiert nach der von I. H. Fichte herausgeg. Gesamtausgabe: *Johann Gottlieb Fichte's sämtliche Werke. Herausgegeben von I. H. Fichte*, 8 Bände, Berlin 1845–46. Zu diesen kommen noch *Johann Gottlieb Fichte's nachgelassene Werke. Herausgegeben von I. H. Fichte*, 3 Bände, Bonn 1834–35. Die Werke werden als I–VIII, die nachgel. Werke wie in der Fichte-Literatur üblich, als IX–XI gezählt.

³ Die gesamte Wissenschaftslehre umfaßt außer ihrem allgemeinen Teil die vier Systeme der Natur, des Rechts, der Sittlichkeit und der Religion. Die Zeit ist erstmals behandelt im *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre, in Rücksicht auf das theoretische Vermögen*, Jena 1795 (=I, 329 ff. · speziell ab S. 405).

⁴ *Die Staatslehre, oder über das Verhältniß des Urstaates zum Vernunftreiche*, Vorlesungen 1813, SW IV, 367–600, S. 409.

⁵ *Eigne Meditationen über Elementar-Philosophie*, 1793/94. Handschriftl. Nachlaß in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin I, 22, Blatt 20 r. – Dieses Manuskript wird demnächst veröffentlicht in der *J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Jacob*, Stuttgart–Bad Cannstatt 1962 ff., in Band II, 2.

⁶ *ibidem*, Blatt 20 v.

⁷ *Darstellung der Wissenschaftslehre. Aus dem Jahre 1801*, SW II, 1–163. – Vgl. S. 103.

und ihre Stelle erhält. So kann Fichte sagen: „Es giebt gar keinen *ersten* Moment des Bewusstseyns, sondern nur einen *zweiten*.“⁸ Denn die erste kontingente Setzung ist immer nur von einer zweiten, unmittelbar durch sie aufgehobenen, fixierten, insofern nicht kontingenten, sondern notwendigen Setzung her und durch sie gebunden, anders könnte sie nicht sein. Die Vergangenheit ist immer nur von der Gegenwart her entworfen. „Es ist für uns überhaupt gar keine *Vergangenheit*, als inwiefern sie in der *Gegenwart* gedacht wird“⁹, ebenso keine Zukunft. Vergangenheit ist, was als freie Setzung durch die gegenwärtige freie, kontingente Setzung aufgehoben ist; umgekehrt ist die freie gegenwärtige kontingente Setzung eine bestimmte nur durch diese Aufhebung, also von der bestimmten vergangenen her. „Das Gegebene muß nothwendig gedacht werden als ein bedingtes durch ein anderes.“ „Hier schliessen die Mannigfaltigkeiten sich nicht nur aus, sondern sie bedingen sich auch, und weisen dadurch ihre Stelle in der Reihe sich an; es ist [. . .] ein gebundenes *vor* und *nach*.“¹⁰ Die Principiate des Princips Ich, d. i. des freien Aktes, „schliessen einander schlechthin aus, und wenn das eine ist, ist es schlechthin unmöglich, dass irgend ein anderes sey, und umgekehrt. Soll daher ein neues eintreten, so muss erst das vorhandene aufgehoben und vernichtet werden“¹¹. „Der Zeitträger und Einheitspunct [der Zeitpunkte] ist das Princip; der Zeitinhalt und die Disjunctionspuncte sind die Principiate.“¹² „Das Princip ist bedingt in Beziehung auf seine Principiate, seine Selbstentwicklung ist gebunden an eine bestimmte Reihenfolge“¹³; „so ist denn die Zeit die unmittelbare Anschauung des reinen Princips schlechthin als solchen.“¹⁴

Man könnte den Einwand erwarten, daß das Bewußtsein doch auch in jedem Zeitpunkte durchaus und ganz aufgehen könne. Aber, antwortet Fichte: „Ein solches Bewusstseyn wäre ein durchaus zerrissenes, in jedem Momente neues; jeder Moment wäre für dasselbe eine eigene, in sich geschlossene und mit nichts Anderem zusammenhängende Welt. Für ein solches wäre weder Zeit, noch Zeitmoment. Soll es nun nicht also seyn, so müsste das Ich unmittelbar und in demselben Zustande mit der Auffassung des Principiats dasselbe auffassen als nothwendigen Theil nur eines Ganzen, und mit dem Bewusstseyn des Theils unmittelbar das Bewusstseyn des Ganzen zu verknüpfen genöthigt seyn.“¹⁵

Näherhin ist der Zeitfluß so zu verstehen: „Das *reale, thätige und fühlende* Ich beschreibt handelnd eine stätige Linie, in welcher gar kein Absatz oder dess etwas ist; eine Linie, in welcher unvermerkt zum entgegengesetzten fortgegangen wird, ohne dass im nächsten Puncte, aber wohl etwa um einige Puncte hinaus, eine Veränderung erscheine. Das *reflectirende* Ich fasst beliebige Theile

⁸ *Grundriss des Eigenthümlichen*, SW I, 410.

⁹ *ibidem*, I, 409.

¹⁰ *Die Thatsachen des Bewusstseyns*, Vorlesungen 1810/11, SW II, 535–691. – Vgl. S. 575.

¹¹ II, 572.

¹² *ibid.*

¹³ II, 576.

¹⁴ II, 573.

¹⁵ II, 574.

dieser fortschreitenden Linie auf, als einzelne Momente. Daher entsteht ihm eine Reihe, bestehend aus Punkten, die aussereinander liegen. Die Reflexion geht gleichsam *ruckweise*, die Empfindung ist *stättig*. Zwar die beiden äussersten Grenzpunkte der aufeinanderfolgenden Momente – wenn es in einer ins unendliche theilbaren Linie dergleichen geben könnte; aber nichts verhindert, sich die Sache indess so zu denken – diese beiden äussersten Grenzpunkte schliessen unvermerkt ineinander über, und insofern ist das, was in den beiden getrennten Momenten liegt, einander gleich; aber es wird nur reflectirt auf das entgegengesetzte, und so sind es verschiedene Momente, und es entsteht ein wechselndes Bewusstseyn. Dadurch, dass alles denn doch in einer gewissen Rücksicht auch gleich ist, wird Identität des Bewusstseyns möglich.“¹⁶

Das *anschauliche* Substrat des Zeitflusses ist also kontinuierlich; doch ist dieses Substrat nur *im Verständnis* seiner, welches notwendig diskrete Punkte setzt. Diese Punkte sind immer im Verhältnis der *einseitigen* Folge ($a-b, a-b, a-b, \dots$). Sie sind, als reflektierte, willkürliche Fixierungen, die durch andere ersetzt werden können. Statt a kann ich $\alpha + \beta$ setzen; doch auch diese neuen Fixierungen sind wieder unterteilbar und stehen im Verhältnis der einseitigen Folge. Diese einseitige Folge ist das *anschauliche* Pendant des *gedanklichen* Grund-Folge-Verhältnisses; Zeit ist angeschaute Kausalität. Das Denkgesetz erscheint in der Anschauung als schlechthinige ausnahmslose einseitige Folge.

Wir haben gesehen, daß das Eine Bewußtsein notwendig der identische zeitlose Beziehungspunkt ist, auf den die zeitlichen Teilsetzungen bezogen werden, sollen sie überhaupt konzipiert werden können; das Beziehende ist die Vernunft durch die Einbildungskraft, das Angeschaute ist wie immer und überall nur im Verständnis seiner. „Die verschiedenen Gestalten, in welche das Bild der Einen ewigen Urthätigkeit innerhalb unseres Bewusstseyns sich bricht [. . .], sind dennoch, jenseits dieses unmittelbaren Bewusstseyns, durchaus Eine und dieselbe Urthätigkeit, sagten wir. Allenthalben, wo sie in irgend einer dieser Gestalten in das Leben eintritt, umfaßt sie in und kraft dieser Gestalt sich dennoch ganz.“ Die notwendige Folge ist: „in jedem Momente dieses Zeitstroms erfasst sie sich ganz, und durchdringt sich ganz, wie sie ist in dem ganzen unendlichen Strome [. . .] Was in ihr in jedem Momente vorkommt, *ist* nur, inwiefern *war*, was vergangen ist, und weil da *seyn soll*, was [. . .] werden wird.“¹⁷

Das eigentlich diese Anschauung der Zeitfolge ermöglichende Moment ist hierbei die intellektuelle Selbstanschauung der Freiheit. Freiheit ist Selbstbestimmung, *Übergang* aus der Unbestimmtheit in die Bestimmtheit, also ursprüngliche Verbindung, besser: Entfaltung zweier Setzungen aus und in ihrer Einheit. Durch die Objektivierung ist diese Entfaltung zerlegt in eine Zeitreihe, in ein Ganzes der Zeitlichkeit, die real einen Anfang hat, ideal unbegrenzt ist. Im Willensakt haben wir nicht bloß ein post zweier Setzungen, sondern auch ein propter, eine echte Bedingung durcheinander, Anschauung der Kausalität.

¹⁶ *Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre*, Jena und Leipzig 1798, SW IV, 1–365. – Vgl. S. 99/100. – Man vgl. auch *Ueber das Verhältniß der Logik zur Philosophie oder transcendente Logik*, Vorlesungen 1812, SW IX, 103–400. – Vgl. S. 222 ff.

¹⁷ *Grundzüge des geg. Zeitalters*, VII, 61, 62.

Geschichtlichkeit

Hier, an dieser Stelle, zeigt sich die bloße Zeitlichkeit als Konstitutivmoment eines Umfassenderen, der Geschichtlichkeit. Der Fortgang der zeitlichen Setzungen ist gesetzt in dem *einen* Bewußtsein, als *seine* gemeinsamen Setzungen. „Dieser Fortgang, die *Geschichte*, wird gebildet nicht sowohl *durch*, als *an* gemeinsamen Begebenheiten“¹⁸, – gemeinsam hier zunächst durch den *einen* Bezug in der bewußten Freiheit. Alle Gegenwartsakte sind bedingt durch die vergangenen, nicht zwar kausalnotwendig, aber kausal situiert: es ist *dasselbe* Bewußtsein, welches gehandelt hat, das da jetzt handelt. Da es frei handelt, ist jeder Akt einmalig, unvorhersehbar und doch bedingt, (konditioniert, nicht necessitiert) durch alle vorhergehenden. Dies gibt eine einmalige Linie der Entwicklung, die notwendig in ihrer Konkretion unbegreiflich ist. So ist der Gehalt der Geschichte „die zu aller Zeit unbegriffene Entwicklung des Wissens am Unbegriffenen“¹⁹. Allerdings sind alle Einzelakte Aufgliederungen eines einzigen zeitlosen Freiheitsaktes durch die Zeit und Geschichte hindurch. „Das *zeitlose* Seyn und Daseyn ist auf keine Weise zufällig“; aber „das *factische* Daseyn in der Zeit erscheint als anders seynkönnend, und darum zufällig; aber dieser Schein entspringt aus der Unbegriffenheit: und der Philosoph kann zwar wohl im Allgemeinen sagen, *dass* das Eine Unbegriffene, sowie das unendliche Begreifen an demselben, *so* ist, *wie* es ist, eben, weil es in die Unendlichkeit fortbegriffen werden soll; er kann es aber keinesweges aus diesem unendlichen Begreifen genetisch ableiten und bestimmen, weil er sodann die Unendlichkeit *erfasst* haben müsste, was durchaus unmöglich ist. Hier sonach ist seine Grenze, und er wird, falls er in diesem Gebiete etwas zu wissen begehrt, an die Empirie gewiesen“²⁰. „Welches [die] Bedingungen des empirischen Daseyns seyen, – was daher für die blosse Möglichkeit einer Geschichte überhaupt vorausgesetzt werde und vor allen Dingen seyn müsse, ehe die Geschichte auch nur ihren Anfang finden könne“²¹, das ist Sache des apriorischen philosophischen Verständnisses. „Ein besonderes Geschichtliche ist verständlich nur durch Geschichte überhaupt; diese wiederum nur verständlich durch ihren Gegensatz, das Gesetzliche, streng wissenschaftlich zu Erkennende. Solch eine Ableitung derselben aus dem Gesamten der Erkenntnis heraus flieht man gewöhnlich, will das Geschichtliche zu einem Absoluten für sich machen.“²²

Aus den bisher getroffenen Bestimmungen ergibt sich schon der systematische Ort der Geschichte für die Transzendentalphilosophie. Geschichte ist eine Vermittlung des reinen Wissens mit dem konkreten Leben²³. Geschichte ist von

¹⁸ *Staatslehre* IV, 420.

¹⁹ *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 131.

²⁰ *ibid.*

²¹ VII, 131/32.

²² *Staatsl.* IV, 458/59.

²³ Vgl. hierzu den Artikel des Verfassers: *J. G. Fichtes Gesamtidee der Philosophie*, in *Philosophisches Jahrbuch*, 71. Jahrgang, 2. Halbband, München 1964, S. 253 ff., bes. S. 273–81.

der einen Seite her rein begrifflich zu entfalten; von der anderen Seite her enthält sie ein Unbegreifliches, die Empirie. Geschichte offenbart, wie die Einheit des Begreifens und des Unbegreiflichen zu verstehen ist.

Das Historische

Begrifflich streng zu trennen ist für Fichte *das Historische* vom Geschichtlichen. Historie ist nach seiner Definition „das bloße Auffassen des Mannigfaltigen als solchen, in seinem Faktischen“²⁴. Von der einen Seite ist die Geschichte auf solche Historie, auf die Auffassung des Faktischen, bloß Empirischen angewiesen. Geschichtlich im prägnanten Sinne des Wortes wird dieses Historische aber nur durch seinen Zusammenhang mit den Entscheidungen der Vergangenheit und den Erwartungen der Zukunft. Das einzelne Historische muß von jedem „mit der Geschichte der Vergangenheit, sowie mit seinen Ahnungen von der Zukunft“ verglichen werden²⁵.

Doch sind im Bisherigen die Formen der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit noch keineswegs hinreichend entwickelt.

Es ist der Wille, durch den, richtiger durch dessen Hemmung es zur Entfaltung der Zeitlichkeit kommt. Nur durch den Willen haben wir auch eine Zukunft, welche das Feld der dem Ich als Prinzip offenen Möglichkeiten der Wertrealisation ist. Wille ist formale Freiheit, bezogen auf den sittlichen absoluten Wert^{25a}.

Interpersonaler Nexus

Ferner, nach hier nicht zu entfaltenden Gesetzen, kann sich keine Freiheit setzen außer in interpersonalem Bezug zu anderer Freiheit²⁶. Jede einzelne Freiheit ist eingebettet in ein Reich von Freiheiten; ist Ausgliederung aus einem gemeinsamen Freiheitsakt, an dem sie partizipiert. Hierdurch aber existiert unsere persönliche Freiheit nur verbunden mit anderer persönlicher Freiheit, verbunden in einem Ganzen von Freiheit, eben dem Geisterreich. Für die Geschichtlichkeit hat dies die spezifische Bedeutung, daß die persönliche Geschichte zugleich die Eröffnetheit für fremde Geschichte ist und daß sie hineingerafft ist in eine umfassendere Geschichte. Diese Eröffnetheit und Verflochtenheit ist nicht etwa nur eine solche des äußeren Verstehens, sondern des inneren wesentlichen Engagements. Da das individuelle Ich sich nur setzen kann, wenn es sich

²⁴ *Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804*, SW X, 87–314. – Vgl. S. 93. – Vgl. auch die Ausführungen im *Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution*, Ak.-Ausg., Bd. I, 1, S. 216 ff.

²⁵ *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 5.

^{25a} Zur Rolle des Willens vgl. die Ausführungen von Heimsoeth, H., in *Fichte*, München 1923, S. 131 ff.

²⁶ Zum folgenden vgl. den Artikel des Verfassers: *Le problème de l'interpersonnalité chez J. G. Fichte*, in *Archives de philosophie*, Juillet-décembre 1962, S. 325–344.

setzt als freigesetzt durch ein anderes Ich, welches es seinerseits als ein Ich anerkennt, so ist das fremde Ich ihm existenznotwendig; daher die Betroffenheit jedes Individuums angesichts des anderen. Es ist hier notwendig eine Gemeinsamkeit der Aufgabe, der Aufforderung und des Aufrufs. Die Gemeinsamkeit der Aufgabe macht, daß wir alle als Freiheiten und für Freiheiten an demselben Reich der Freiheit partizipieren. Jedem ist im Bereich der Gesamtfreiheit seine bestimmte Stelle angewiesen und von jedem ist sie zugleich ergriffen, „seine bestimmte Stelle, die nicht sey die Stelle irgend eines anderen zu derselben Zeit in demselben Ganzen Lebenden“²⁷. Die Gemeinsamkeit der Aufforderung und des Aufrufs macht, „dass die Eine ewige Idee in jedem besonderen Individuum, in welchem sie zum Leben durchdringt, sich durchaus in einer neuen, vorher nie dagewesenen Gestalt zeige; und dieses zwar ganz unabhängig von der sinnlichen Natur, durch sich selber und ihre eigene Gesetzgebung, mithin keinesweges bestimmt durch die sinnliche Individualität, sondern diese vernichtend und rein aus sich bestimmend die ideale Individualität“²⁸. „In diesen individuellen Formen insgesamt tritt nur heraus ein γ [cf. eine gemeinsame absolute sittliche Aufgabe], als Bruch aus der wahren Gestalt, in jedem in der individuellen Gestalt, welche das Ueberwirkliche annimmt in diesem Bruche des Ganzen.“²⁹ Der durch die übersinnliche Aufgabe geweckte Glaube, das Streben und der sittliche Begriff ist für jedes Individuum „das Band, welches [. . .] das ganze Menschengeschlecht innigst mit ihm selber verknüpft, und [. . .] aller [anderen] Bedürfnisse, bis ans Ende der Tage, einführt in sein erweitertes Herz“³⁰.

²⁷ *Staatsl.*, IV, 584.

²⁸ *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 69.

²⁹ *Die Thatsachen des Bewußtseyns*, Vorlesungen 1813, SW IX, 401–574. – Vgl. S. 521. – Vgl. auch *Thats. d. Bew.* 1810, SW II, 663/64: „Da das Leben in seinem wahrhaft realen Handeln ohne Ausnahme [. . .] lediglich Ausdruck des Endzwecks ist, so ist es dasselbe auch in diesen *actibus individuationis*. [. . .] jedes Individuum demnach, das zu Stande kommt, kommt zu Stande durch den sittlichen Endzweck und um desselben willen; jedoch als Individuum, d. i. wie die Individuation früher erschien, – als Zurückziehung auf einen Einheitspunct des Könnens und Anknüpfung einer bestimmten Reihe des Könnens von diesem Einheitspuncte aus, – so ist sie hier Zurückziehung auf einen Einheitspunct des Sollens, und Anknüpfung einer Reihe des Sollens von diesem Einheitspuncte aus. Wie oben die allgemeine Sphäre des Könnens sich zertheilte in mehrere individuelle Vermögen; so vertheilt sich hier der allgemeine, dem Einen Leben aufgegebene Endzweck in mehrere besondere Aufgaben, in Theile, durch deren Realisation, wenn sie je in der Zeit möglich wäre, der allgemeine Endzweck realisirt seyn würde; und jedes Individuum hat durch sein blosses Daseyn in der Sphäre des allgemeinen Lebens eine solche bestimmte Aufgabe. Jeder soll das, was schlechthin nur Er soll, und nur Er kann (denn die Contraction auf den Einheitspunct des Sollens ist ja nach dem Vorigen, das insofern seine Gültigkeit behält, zugleich eine Contraction auf den Einheitspunct des Könnens) – nur Er und schlechthin kein Anderer; und das, wenn er es nicht thut, in dieser stehenden Gemeinde von Individuen wenigstens gewiss nicht geschieht. [. . .] Die Entstehung eines Individuums ist ein besonderes und durchaus bestimmtes Decret des sittlichen Gesetzes überhaupt, welches erst durch seine Decrete an alle Individuen sich vollkommen ausspricht.“ – Vgl. ferner noch *Die Anweisung zum seligen Leben, oder auch die Religionslehre*, Berlin 1806, SW V, 397–580, S. 530.

³⁰ *Reden an die deutsche Nation*, Berlin 1808, SW VII, 257–502. – Vgl. S. 382/83.

„Geistige Natur“

Durch diese Artikulation, diese Verquickung, entsteht nun etwas, für das Fichte erst 1808 den zureichenden Begriff gefunden hat: die „geistige Natur“. „Dieses Verstehen der gesammten Zeit [wie wir es bis hierher entfaltet haben] setzt [. . .] wiederum einen Einheitsbegriff dieser Zeit voraus, einen Begriff einer [. . .] allmählig sich entwickelnden Erfüllung dieser Zeit, in welcher jedes folgende Glied bedingt sey durch sein vorhergehendes.“³¹ Diese Erfüllung der Gesamtzeitlichkeit ist nun nach den oben aufgeführten Gesetzen der Erscheinung ein Eingreifen des Übersinnlichen ins zeitlich werdende, welches immer nur da geschieht, wo Freiheit sich diesem Übersinnlichen eröffnet hat, ein gegenseitiges Durchströmen des Geistigen und des Zeitlichwirklichen.

„Das erste Grundgesetz der Erscheinung, schlechthin als solcher [. . .] ist dieses, dass sie zerfalle in ein Mannigfaltiges, das in einer gewissen Rücksicht ein Unendliches, in einer gewissen andern Rücksicht ein geschlossenes Ganzes ist, in welchem geschlossenen Ganzen des Mannigfaltigen jedes einzelne bestimmt ist durch alle übrige, und wiederum alle übrige bestimmt sind durch dieses einzelne. Falls daher in dem Willensentschlusse des Einzelnen nichts weiter herausbricht in die Erscheinung, als die Erscheinbarkeit, Darstellbarkeit und Sichtbarkeit überhaupt, die in der That die Sichtbarkeit von nichts ist: so ist der Inhalt eines solchen Willensentschlusses bestimmt durch das geschlossene Ganze aller möglichen Willensentschlüsse dieses und aller möglichen übrigen einzelnen Willen, und er enthält nichts weiter, und kann nichts weiter enthalten, denn dasjenige, was nach Abziehung aller jener möglichen Willensentschlüsse zu wollen übrig bleibt. Es ist darum in der That in ihm nichts selbstständiges, ursprüngliches und eigenes, sondern er ist die blosser Folge, als zweites, aus dem allgemeinen Zusammenhange der ganzen Erscheinung in ihren einzelnen Theilen, wie er denn dafür auch stets von allen, die auf dieser Stufe der Bildung sich befanden, dabei aber gründlich dachten, erkannt worden [. . .].“

Wo dagegen das Wesen selber unmittelbar und gleichsam in eigener Person, keinesweges durch einen Stellvertreter, eintritt in der Erscheinung eines Willensentschlusses, da ist zwar alles das oben erwähnte, aus der Erscheinung, als einem geschlossenen Ganzen erfolgende, gleichfalls vorhanden, denn die Erscheinung erscheint ja auch hier; aber eine solche Erscheinung geht in diesem Bestandtheile nicht auf und ist durch denselben nicht erschöpft, sondern es findet sich in ihr noch ein Mehreres, ein Anderes, aus jenem Zusammenhange nicht zu erklärender, sondern nach Abzug des erklärbaren übrigbleibender Bestandtheil. Jener erste Bestandtheil findet auch hier statt, sagte ich; jenes Mehr wird sichtbar, und vermittelt dieser seiner Sichtbarkeit, keinesweges vermittelt seines innern Wesens, tritt es unter das Gesetz und die Bedingungen der Ersichtlichkeit überhaupt; aber es ist noch mehr denn dieses aus irgend einem Gesetze hervorgehendes, und darum nothwendiges und zweites, und es ist in Absicht dieses Mehr durch sich selbst, was es ist, ein wahrhaftig erstes, ursprüngliches

³¹ *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 6.

und freies, und da es dieses ist, erscheint es auch also dem tiefsten und in sich selber zu Ende gekommenen Denken. Das höchste Gesetz der Ersichtlichkeit ist wie gesagt dies, dass das Erscheinende sich spalte in ein unendliches Mannigfaltiges. Jenes Mehr wird sichtbar, jedesmal als mehr denn das nun und eben jetzt aus dem Zusammenhange der Erscheinung hervorgehende, und so ins unendliche fort; und so erscheint denn dieses Mehr selber als ein unendliches. Aber es ist ja sonnenklar, dass es diese Unendlichkeit nur dadurch erhält, dass es jedesmal sichtbar und denkbar und zu entdecken ist, allein durch seinen Gegensatz mit dem ins unendliche fort aus dem Zusammenhange Erfolgenden, und durch sein Mehrseyn denn dies. Abgesehen aber von diesem Bedürfnisse des Denkens desselben ist es ja dieses Mehr, denn alles ins unendliche fort sich darstellen mögende Unendliche, von Anbeginn in reiner Einfachheit und Unveränderlichkeit, und es wird in aller Unendlichkeit nicht mehr, denn dieses Mehr, noch wird es minder; und nur seine Ersichtlichkeit, als mehr denn das Unendliche, – und auf andere Weise kann es in seiner höchsten Reinheit nicht sichtbar werden, – erschafft das Unendliche, und alles, was in ihm zu erscheinen scheint. Wo nun dieses Mehr wirklich als ein solches ersichtliches Mehr eintritt, – aber es vermag nur in einem Wollen einzutreten, – da tritt das Wesen selbst, das allein ist und allein zu seyn vermag, und das da ist von sich und durch sich, das göttliche Wesen, ein in die Erscheinung, und macht sich selbst unmittelbar sichtbar; und daselbst ist eben darum wahre Ursprünglichkeit und Freiheit.³²

Dieser *Eintritt* des Übersinnlichen, des absolut Guten, *in die Erscheinung* begründet eine „Ordnung“, nämlich „die, freilich in keinem Begriffe zu erfassende, aber dennoch wahrhaft vorhandene, besondere geistige Natur der menschlichen Umgebung, aus welcher [der einzelne] mit allem seinem Denken und Thun und mit seinem Glauben an die Ewigkeit desselben hervorgegangen ist“³³. Fichte bezeichnet seit den „Reden an die deutsche Nation“ dieses Konkretum, diese bestimmte Erscheinungsgestalt als „Volk“. Diese Erscheinungsgestalt, das Volk ist es, von der der einzelne „abstammt, und unter welchem er gebildet wurde, und zu dem, was er jetzt ist, heraufwuchs. Denn so unbezweifelt es auch wahr ist, dass sein Werk, wenn er mit Recht Anspruch macht auf dessen Ewigkeit, keinesweges der blosse Erfolg des geistigen Naturgesetzes seiner Nation ist, und mit diesem Erfolge rein aufgeht, sondern dass es ein Mehreres ist, denn das, und insofern unmittelbar ausströmt aus dem ursprünglichen und göttlichen Leben; so ist es dennoch ebenso wahr, dass jenes mehrere, sogleich bei seiner ersten Gestaltung zu einer sichtbaren Erscheinung, unter jenes besondere geistige Naturgesetz sich fügt, und nur nach demselben sich einen sinnlichen Ausdruck gebildet hat. Unter dasselbe Naturgesetz nun werden, so lange dieses Volk besteht, auch alle ferneren Offenbarungen des Göttlichen in demselben eintreten und in ihm sich gestalten. Dadurch aber, dass auch er [cf. der einzelne] da war und so wirkte, ist selbst dieses Gesetz weiter bestimmt, und seine Wirksamkeit ist ein stehender Bestandtheil desselben geworden. Auch hiernach wird

³² *Reden an die dt. N.*, VII, 370–72.

³³ VII, 380/81.

alles Folgende sich fügen, und an dasselbe sich anschliessen müssen. Und so ist er denn sicher, dass die durch ihn errungene Ausbildung bleibt in seinem Volke, so lange dieses selbst bleibt, und fortdauernder Bestimmungsgrund wird aller ferneren Entwicklung desselben.

Dies nun ist in höherer, vom Standpunkte der Ansicht einer geistigen Welt überhaupt genommener Bedeutung des Wortes, ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft mit einander fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besonderen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besonderen Gesetzes ist es, was in der ewigen Welt, und eben darum auch in der zeitlichen, diese Menge zu einem natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet. Dieses Gesetz selbst, seinem Inhalte nach, kann wohl im Ganzen erfasst werden [. . .]; es kann sogar durch Erwägung der Erscheinungen eines solchen Volkes noch näher in manchen seiner weiteren Bestimmungen begriffen werden; aber es kann niemals von irgend einem, der ja selbst immerfort unter desselben ihm unbewussten Einflusse bleibt, ganz mit dem Begriffe durchdrungen werden, obwohl im allgemeinen klar eingesehen werden kann, dass es ein solches Gesetz gebe. Es ist dieses Gesetz ein Mehr der Bildlichkeit, das mit dem Mehr der unbildlichen Ursprünglichkeit in der Erscheinung unmittelbar verschmilzt; und so sind denn, in der Erscheinung eben, beide nicht wieder zu trennen.³⁴ Fichte nennt es auch das „Gesetz der Entwicklung des Ursprünglichen“³⁵.

Man ersieht aus diesen Ausführungen ein Doppeltes: zum einen, welche Bedeutung Fichte auf Grund des gesamten Systemansatzes der Transzendentalphilosophie der Inkarnation, dem Eintritt des Überwirklichen in die Zeitlichkeit, beimessen muß; zum anderen, daß Geschichte nur konzipierbar ist von der praktischen Vernunft aus, als Akt der Freiheit, die eröffnet ist gegen das Sittengesetz.

Eintritt des Übersinnlichen in die Erscheinung

„a) Alles, was in der Welt geschehen soll (eigentlich auch wahrhaftig geschieht; denn das Verkehrte sind keine Positionen, sondern nur Negationen), gründet sich auf das Sittengesetz. – b) Das Einzelne in demselben liegt in einer Reihe, in der jedes Folgenden Möglichkeit bedingt ist durch die Wirklichkeit des Früheren. – c) Setzen Sie: die Wirklichkeit, die Geschichte der Menschen an einem Orte sey in irgend einem Punkte dieser Reihe *gegeben, verwirklicht*; so soll und kann von diesem Punkte aus nur verwirklicht werden der unmittelbar folgende. Die Vorschrift, dass er verwirklicht werden soll, ist *unmittelbar* praktisch, – auch die *Einsicht* ist es.“³⁶ Also das Sittengesetz, das in sich unendlich ist, eben jenes „Mehr, denn alles ins unendliche fort sich darstellen mögende Unendliche,

³⁴ VII, 381/82.

³⁵ VII, 382.

³⁶ *Staatsl.*, IV, 394.

[. . .] in reiner Einfachheit und Unveränderlichkeit“³⁷, von dem Fichte oben sprach, tritt dennoch in die Erscheinung ein als je und je neue Aufgabe, konstituiert auf die gegebene „geistige Natur“ und ihre jeweilige Entfaltung. „Jenes Erscheinen Gottes im Gesichte wird [. . .] ein unendliches. Es tritt darum niemals in der Zeit ein Gottes unmittelbares Bildniß, sondern immer nur ein Bild von seinem zukünftigen Bilde, welches wiederum nur ein Bild ist von dem jedesmal zukünftigen Bilde, und so in's Unendliche fort; das eigentliche Urbild aber wird niemals wirklich, sondern liegt über aller Zeit, als ewig unsichtbarer Grund und Gesetz und Musterbild des unendlichen Fortbildens in der Zeit. Nun ist ferner, nach einem [. . .] Gesetze des Wissens, das Erscheinen jedes künftigen in der Zeit möglichen Ausdrucks des Uebersinnlichen bedingt durch die gesehene Darstellung des vorhergegangenen Gesichts in der Sinnenwelt. Nur so, durch die wirkliche That befragt, spricht die ursprüngliche Erscheinung der Gottheit sich weiter aus.“³⁸ Dank der Brechung des einen Übersinnlichen in spezifische Forderungen an gerade dadurch ideale Individualitäten ergeben sich hieraus für jedes Individuum übersinnliche, einmalige Aufgaben, die ergriffen, aber auch liegengelassen werden können. So bleibt „der unendliche Inhalt jener Freiheit, die sittliche Aufgabe, etwas [formal] Unbegreifliches, das Bild Gottes eben darum, weil dieser schlechthin unbegreiflich ist, und nur zu erleben in den Offenbarungen der Geschichte“³⁹. Erschienen im Leben und als Aufgabe tätig ergriffen, erzeugt dieses konkretisierte Soll eine ganz bestimmte Ordnung in der Erscheinung. „Die äusseren Weltbegebenheiten sind bloss der Stoff“, an dem wir unsere sittlich entschiedene Freiheit entfalten können⁴⁰.

„Die Natur mit ihrem inneren Gesetze ist ja durch das Gesetz der Sittlichkeit selber, als Seyns- und Naturgesetz: – sie ist *Stoff* für [die Freiheit].“⁴¹ Doch auch alle bloßen Freiheitssetzungen, alle freien, aber gesetzlosen, willkürlichen Handlungen sind ihrerseits nur Stoff, an welchem die Sittlichkeit sich zeigen soll. Das Soll muß „bis auf die einzelsten Ereignisse bestimmend herabbe[zogen]“⁴² werden⁴².

Interdependenzen

Es ist dabei aus dem System der Transzendentalphilosophie heraus selbstverständlich, daß es zwischen der physischen Natur, der organischen Natur, der Willkürfreiheit, der Geschichtlichkeit überhaupt, der geistigen Natur und dem in die Erscheinung eintretenden Übersinnlichen zu Wechselwirkungen innerhalb der Erscheinung kommt, zu Interdependenzen, wie wir heute sagen würden, aber natürlich niemals so, daß die Natur Geschichte *machte*. Das hieße das ex

³⁷ *Reden an die dt. N.*, VII, 372.

³⁸ *Fünf Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*, Vorlesungen 1811, SW XI, 145–208. – Vgl. S. 152/53.

³⁹ *Excursus zur Staatslehre*, 1813, SW VII, 574–613. – Vgl. S. 581.

⁴⁰ *Staatsl.*, IV, 417.

⁴¹ IV, 463.

⁴² *Excursus z. Staatsl.*, VII, 594.

definitione Unveränderliche und Geschichtslose zum Prinzip der Geschichte machen. Vielmehr wird Geschichte nur durch schöpferische Sittlichkeit. *Ursprünglich* bestimmend ist nur das Geistige. „Es ist darum [letztlich] nicht etwa zwischen dem Uebersinnlichen und der Natur eine Wechselwirkung, so dass das Uebersinnliche auch von der Natur bestimmt und begränzt würde, und sich nach der Beschaffenheit derselben richten müßte, sondern es ist durchaus zwischen beiden nur das Verhältniß des souverainen Princips zum unterworfenen: (des Uebersinnlichen über die Natur). Denn woher sollte diese Wechselwirkung kommen? [Die sittliche Aufgabe] ist ja rein und durchaus aus der übersinnlichen Welt, nicht aus der Empirie. [. . .] Wie könnte denn nun eine Wechselwirkung entstehen im Conflict der übersinnlichen Kraft und der Natur, daß etwa ein Naturtrieb oder eine nicht zu besiegende Naturnothwendigkeit jene hemmte? Wie elend wäre eine solche Ansicht! Das Uebersinnliche ist ja souveraines Princip über alle Natur, diese nur die *Ersichtlichkeit* de[s]selben.“⁴³ Doch in der Entfaltung der Gesamtwirklichkeit gibt es selbstverständlich Rückwirkungen. Die übersinnliche Aufgabe muß auf die vorhandene Realität bezogen und schrittweise in Mittel-Zweck-Verknüpfungen in derselben realisiert werden. Jedes neue geistige Gesicht führt dadurch, daß es auf die Wirklichkeit bezogen wird, zu einer neuen teleologischen Strukturierung in der geschichtlichen Realität. Die Zwecksetzungen werden technisch-praktisch auf die Fakten bezogen und diese handelnd verändert. Die faktisch und geschichtlich veränderte Wirklichkeit schafft eine neue Situation. Nur insofern die physische Natur in diese Situation miteingeht, bekommt sie *geschichtliche* Bedeutung.

Auch die geschichtlichen Reperkussionen *machen* keine Geschichte. Natürlich findet sich die gesamte Menschheit durch neue Gesichte *gestellt* und *reagiert* auf sie, so daß sich der Schein einer naturgesetzlichen Entfaltung der Vernunft ergibt. Aber das sind nur *Folgen* des schöpferischen Impulses, die selbst nicht geschichtsschöpferisch sein können. Auch macht die bloße Geschichte nicht das Absolute. Der Gedanke einer Geschichtlichkeit der Wahrheit ist unvollziehbar. Das Überwirkliche ist rein unveränderlich. Das schließt nicht aus, daß diese ewige Wahrheit von endlichen Vernunftwesen nur schrittweise erkannt wird; auch nicht, daß das konkret Geschichtliche als solches nicht apriori erkannt werden kann; es schließt endlich nicht aus, daß die absolute sittliche Aufgabe entsprechend der geschichtlichen Konstellation in immer neuer Materialität heraustritt; eine Materialität, die dennoch nicht einer überzeitlichen Einheit entbehrt⁴⁴.

„Weltplan“

Gibt es einen apriorischen Rahmen, innerhalb dessen die Geschichte, so frei sie auch einerseits sein mag, doch andererseits ablaufen muß? Einen solchen

⁴³ *Thats. d. Bew.*, 1813, IX, 514.

⁴⁴ Vgl. *Excuse zur Staatslehre*, VII, 581: „In der That bleibt nemlich der unendliche Inhalt jener Freiheit, die sittliche Aufgabe, etwas Unbegreifliches, das Bild Gottes eben darum, weil dieser schlechthin unbegreiflich ist, und nur zu erleben in den Offenbarungen der Geschichte.“

Rahmen gibt es, und die Lehre von ihm ist sogar das in der Sekundärliteratur am meisten bekannt gewordene Lehrstück der Fichteschen Geschichtsphilosophie. Fichte nennt ihn den „Weltplan“. Er ergibt sich apriorisch aus dem Wesen der Geschichte, Vermittlung zu sein zwischen dem unmittelbar getriebenen Leben und dem freien selbstbestimmten Vernunfttun. Der Rahmen der Geschichte ist das Hin und Her zwischen diesen beiden Polen: „*der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, dass sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte*“⁴⁵.

„Die Vernunft wirkt als dunkler Instinct, wo sie nicht durch Freiheit wirken kann. So wirkt sie in der ersten Hauptepoche des Erdenlebens der menschlichen Gattung [. . .] Durch diese genauere Bestimmung der ersten Epoche ist, vermittelst des Gegensatzes, zugleich auch die zweite Hauptepoche des Erdenlebens näher bestimmt. Der Instinct ist blind, ein Bewusstseyn ohne Einsicht der Gründe. Die Freiheit, als der Gegensatz des Instinctes, ist daher sehend und sich deutlich bewusst der Gründe ihres Verfahrens. Aber der Gesamtgrund dieses Verfahrens der Freiheit ist die Vernunft; der Vernunft sonach ist sie sich bewusst, deren der Instinct sich nicht bewusst war. Demnach tritt zwischen beides, die Vernunft Herrschaft durch den blossen Instinct, und die Herrschaft derselben Vernunft durch die Freiheit, noch ein [. . .] Mittelglied ein: das *Bewusstseyn oder die Wissenschaft der Vernunft*.

Aber weiter: der Instinct, als blinder Trieb, schliesst die Wissenschaft aus; darum setzt die Erzeugung der Wissenschaft die Befreiung von des Instincts dringendem Einflusse als schon geschehen voraus, und es tritt zwischen die Herrschaft des Vernunftinstincts und die Vernunftwissenschaft abermals ein drittes Glied in die Mitte: die *Befreiung vom Vernunftinstincte*.“⁴⁶

Die Etappen der Entwicklung, die notwendig beim Vernunftinstincte einsetzt, weil das Ich nur ist, indem es ein Nicht-Ich setzt, von dem her es sich erst wieder als Ich einholt, sind: intakter Instinct – Auflösung desselben durch anhebende Wahlfreiheit – Leitung des zum Teil unsicher gewordenen Instincts durch Autorität – Aufklärung als fortschreitende Zersetzung des Instincts und der Autorität – Einbruch des vollendeten Vernunftlebens in einer Person, die die „zu einem unmittelbaren Selbstbewusstseyn gewordene absolute Vernunft“⁴⁷ ist. – Anhebendes freies Verständnis des rechtlichen und sittlichen Wollens – Erringung des vollen Vernunftstandpunkts – vollkommene Realisation desselben in durchgeführter Vernunftkunst.

Vergleicht man Fichtes Konzeptionen in den „Briefen an Konstant“⁴⁸ und den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ mit denen der sog. „Staatslehre“ von 1813, so kann man eine gewisse Verschiebung in der Auffassung des Welt-

⁴⁵ *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 7.

⁴⁶ VII, 9.

⁴⁷ *Die Anweisung z. s. L.*, V, 572.

⁴⁸ Herausgeg. von Wilhelm Flitner unter dem Titel: Johann Gottlieb Fichte. *Philosophie der Maurerei*, Leipzig 1923. – Vgl. vor allem S. 3 ff. – Vgl. auch den Ansatz Fichtes in der *Bestimmung des Menschen*, Berlin 1800, SW II, 165–319; insbesondere S. 265 ff. – Auf die Entfaltung und Veränderung der Konzeption Fichtes vom Weltplan von 1800 bis 1814 wird hier nicht eingegangen. Man vgl. den oben (Anm. 1) zitierten Artikel von Hammacher.

plans nicht verkennen. In der ersten hier genannten Phase neigt Fichte dazu, den geschichtsbestimmenden Kulminationspunkt in die Entdeckung der Wissenschaftslehre zu setzen. In der letzten Periode hingegen verlagert sich derselbe auf die absolute Individualität, mit der das göttliche Leben nach der Auflösung des ursprünglichen Vernunftinstinkts hervortritt. Der Grund dieser Schwerpunktverschiebung ist leicht zu benennen. Nach Fichtes Konzeption der Wissenschaftslehre beinhaltet dieselbe *material* vier Grundprinzipien für die Realität in der Erscheinung: Natur, Recht (= bloße, noch sittlich unbestimmte Interpersonalität), Sittlichkeit, Religion. Das sie vereinigende Prinzip ist das reine absolute Wissen (Wissenswissen). Faßt man dieses Wissenswissen (die Wissenschaftslehre) in diesem Zusammenhang als „WL in specie“⁴⁹, d. h. als das theoretische Nachbild, als welches es philosophisch auftritt, so muß die Wissenschaft als das Höchste der Geschichte erscheinen. Faßt man aber die Wissenschaftslehre hier als das lebendige Wissenswissen, von dem die WL in specie nur das theoretische Bild ist, so muß dieses lebendige Wissen im Mittelpunkt stehen. Nun ist das lebendige Wissen *Tathandlung*, keineswegs nur theoretisches Wissen. Es impliziert also das Vernunftleben, wenn es vollendet ist. Dann kann aber auch die Entdeckung und Aufstellung der Wissenschaftslehre nicht der Kulminationspunkt der Geschichte sein. Die Geschichte ist ja nicht eine solche des abstrakten Wissens, sondern der konkret gelebten vernünftigen Freiheit; *diese* gehört in die Mitte des Ganzen. Sie ist aber bereits da zu finden, wo die absolute lebendige Vernunft zu einem *Selbst*bewußtsein geworden ist, also in der absoluten sittlichen Persönlichkeit. Allerdings ist deren Selbstbewußtsein nach Fichte „unmittelbar“. Danach kann die gesamte weitere Geschichte nur noch die Vermittlung dieses unmittelbaren Selbstbewußtseins sein. So sieht es Fichte in der „Staatslehre“ von 1813. Der noch nicht an sein Ende gekommene Verstand der Menschheit läuft auch gegen das unmittelbare Selbstbewußtsein der absoluten Vernunft kritisch an, um sich zu vollenden; denn es soll nicht geglaubt, sondern die Wahrheit soll mit Verstand und in Freiheit ergriffen werden. „Auch das neue Glaubensband, als Princip, ist dem folgenden Verstande zur Prüfung blossgestellt. [. . .] Es wird erfolgen, was das erste Mal: der Verständige wird mit fortreißen den Gläubigen, es wird das Bedürfniss eintreten, die Einsicht zu finden [. . .]: – Verstandeseinsicht, die darum, wie die erste, gegründet ist auf irgend einen Glaubensartikel im Hintergrunde, für den die Zeit der Anfechtung auch kommen wird, und der eben also genöthigt seyn wird, sich zu verwandeln in eine Verstandeseinsicht [. . .]; so lange bis der letzte Glaubensartikel und das letzte Resultat desselben im Zustande der Menschheit aufgehoben ist, und unser Geschlecht aus reiner und klarer Einsicht, darum mit reiner Freiheit sich selbst erbaut hat [. . .] Nur in der Vereinigung der beiden Principien [Glaube und Wissen] wird ein wahrhafter Fortgang gewonnen, dadurch eben, wenn der Glaube in Verstand sich auflöst, der Verstand dagegen an einem Glauben sich hält.“⁵⁰

⁴⁹ Über die Stellung der WL in Specie im Gesamtsystem Fichtes vgl. den oben (Anm. 23) erwähnten Artikel des Verfassers, insbesondere S. 271/73.

⁵⁰ *Staatsl.*, IV, 492/93.

Nun aber ist wohl zu beachten, daß durch den Eintritt der absoluten Person in der Geschichte das Verhältnis von Glauben und Wissen sich in gewisser Hinsicht umkehrt, während doch zugleich immer der Gang in Richtung auf die Vollendung des Wissens bleibt. „Wir sagten oben: der Fortgang der Weltgeschichte bestehe darin, dass durch den Verstand der Glaube aufgehoben werde. Dies geschieht nach einem verschiedenen Gesetze in der alten und in der neuen Welt. In jener wurde das durch den Glauben Gesetzte vom Verstande vernichtet, und das Gegentheil an die Stelle gesetzt: der Verstand war polemisch darum, weil die Anschauung der alten Welt gar nicht richtig ist, sondern nur vorbereitend auf ein künftiges [. . .] Vorbild. In dieser [cf. der neuen Welt] wird der Glaube vom Verstande bestätigt, dasselbige durch ihn, wie durch jenen gesetzt, darum nur die Form aufgehoben.“⁵¹ Alle Einsicht kann die absolute Wahrheit des Lebens der absoluten Person nur bestätigen und durch Freiheit sie zugleich zu ihrer eigenen machen.

Rolle der Willkürfreiheit

Ist also nach dieser Ansicht des Weltplans die Geschichte nichts anderes als die sich notwendig in der Zeit entfaltende Vernunft? Nach der Transzendentalphilosophie – im Gegensatz zum Idealismus Hegels – gerade nicht! „Die Freiheit bleibt darum Freiheit; es ist ihr keine Zeit gegeben, sie kann in dem Leeren sich abtreiben, und das Rechte aufhalten; darin gilt ihr Recht: aber irgend einmal, wie lange es auch dauern möge, kommt es dennoch zu dem Rechten.“⁵² Es tritt also die Entwicklung des Menschengeschlechtes nur „allmählig, gestört durch ihr fremde Kräfte, zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten, unter gewissen besonderen Umständen ein. Alle diese besonderen Umgebungen gehen aus dem Begriffe des Weltplanes keinesweges hervor: sie sind das in ihm Unbegriffene [. . .]; und hier tritt ein die reine Empirie der Geschichte, ihr *a posteriori*: die eigentliche Geschichte in ihrer Form.“⁵³ So kann Fichte am Ende der „Reden an die deutsche Nation“ seinen Hörern zurufen: „Ob jene, die da glaubten, es müsse immer besser werden mit der Menschheit, [. . .] recht behalten sollen, oder diejenigen, die in ihrem Thier- und Pflanzenleben hinschlummern, und jedes Auffluges in höhere Welten spotten: – darüber ein letztes Endurtheil zu begründen, ist euch anheimgefallen.“⁵⁴

Das Menschengeschlecht kann eine ganze lange Periode stehen bleiben oder selbst zurückfallen, während anderseits eine einzelne geniale Persönlichkeit *mehrere* wesentliche Schritte tun kann. Es gibt also erhebliche „Verzögerungen durch individuelle Freiheit“ im Vorschrift der Geschichte. Ja, quantitativ betrachtet, ist der Fehlgebrauch der Freiheit unvergleichlich größer als der richtige. „Alles, was von jeher aus der übersinnlichen Welt in den Gesichtskreis der sinnlichen herabgekommen, hat, je größer und heiliger es war, und jemehr es sich

⁵¹ IV, 571.

⁵² IV, 582.

⁵³ *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 139.

⁵⁴ *Reden an die dt. N.*, VII, 498.

verbreitete, um so mehr Mißverständniß angerichtet, und hat, wenn man die Menschen und die Ereignisse eben nur zählt, und dem Scheine sich hingiebt, unendlich mehr Verkehrtheit und Unheil gestiftet, denn Richtigkeit und Heil. Aber wer das Heilige in Böses verwandelt, der wird nicht erst jetzt verkehrt, sondern er war es schon, seine innere Verkehrtheit offenbart sich nur, und spricht sich aus in diesem Gegenstande.“⁵⁵

Durch das Wirken der formalen Freiheit als Willkür und Bosheit kommt es zu einer Phasenverschiebung innerhalb der Gesamtgeschichte. Ein Volk kann an einer Stelle der Entwicklung stehen, die ein anderes noch nicht erreicht hat; es kann auch wieder zurückgefallen sein. Dasselbe gilt für die Individuen untereinander und das Verhältnis einzelner Personen zu Gruppen und Völkern, ja zur ganzen Menschheit. Der Vorschrift eines Einzelnen hat also nicht nur eine Rückbeziehung auf dessen eigene vorhergehende Situation, sondern auch auf die seiner „Umgebung“. Der Einzelne hat seine neu errungene Sittlichkeit und sein höheres Wissen nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit der Welt zu vermitteln, die diesen Vorschrift nicht gemacht hat. „So können [die Wissenden und Besseren] nie einen unmöglichen und unpassenden Fortschritt fordern; denn dazu haben sie ja zu erziehen. Ist das Geforderte unpassend, so [haben sie] den Fehler durch Einschaltung des übersprungenen Mittelgliedes zu verbessern.“⁵⁶ Anderseits: „Die Aeusserung des Unverstandes in That innerhalb der Welt, in der auch nur Einer sich befindet, der es besser versteht, und so, daß diese Aeusserung auf das Handeln dieses Eineneinfliesse, was niemals fehlen kann, wenn sie in derselben Volkswelt liegt, – ist gegen das Recht dieses Einen, und er hat das vollkommene Recht, sie nicht zu leiden, falls er es verhindern kann.“⁵⁷

Ergreift auch nur ein einziger die ihm durch das konkretisierte Sittengesetz, und zwar ihm spezifisch gestellte Aufgabe nicht, so wirkt er damit ipso facto auf die Freiheit aller anderen ein, – unmittelbar interpersonal und mittelbar über die „geistige Natur“. „Keiner soll die Freiheit des Anderen stören. – Er soll dies weder *unmittelbar* – durch *Widerstand*, noch *mittelbar*, indem er in der Einen und zusammenhängenden Natur dasjenige unterläßt, was die gebührende Herrschaft des Ganzen erfordert. [. . .] 1) Wie das Sittengesetz redet, soll die Natur Werkzeug *seyn*, oder *werden können*. 2) Dazu gehören Alle. – Fehlt sonach Einer, so ist die Freiheit dessen, der das Gesetz will, und ohne Zweifel recht hat es zu wollen, gestört.“⁵⁸ Durch jede unsittliche Verhaltensweise ist also das Ganze gestört, die Gesamtaufgabe verändert, auch die Aufgabe aller anderen eine andere geworden. Wir alle erleben das täglich an den Reperkussionen der Freiheitstaten unserer Mitmenschen. Aber „was auch die gesetzlose und gesetzwidrige Freiheit beginne, eine Aufgabe für die sittliche Freiheit enthält es immer, es zum Besten zu wenden. – Alle Dinge sollen zum Besten dienen, – selbst die Werke des Teufels, der Unterdrücker u. s. w.“⁵⁹

⁵⁵ *Einige Vorl. üb. d. Best. d. Gel.*, 1811, XI, 158/59.

⁵⁶ *Staatsl.*, IV, 456.

⁵⁷ IV, 444/45.

⁵⁸ IV, 431/32.

⁵⁹ IV, 463/64.

Insgesamt ist die Menschengeschichte in einem ständigen Vorschrift begriffen. Denn wenn auch nur *einer* sittlich vorschreitet, so geht das wegen der unausbleiblichen Auswirkung auf das Ganze des Geisterreiches nie mehr verloren. Es kann nur in der *geschichtlichen* Entwicklung der Einzelnen oder von Gruppen wieder untertauchen, die ihre Freiheit mißbrauchen. Aber auch die sind durch den errungenen Vorschrift gestellt und konditioniert.

Unterbrechung des geistig-geschichtlichen Lebens

Eine spezielle Folge aber hat nach Fichte die widersittliche Freiheitsentscheidung in Rücksicht auf die „geistige Natur“. Es ist diese Tatsache, soweit ich es übersehen kann, bisher in der Fichte-Sekundärliteratur, ähnlich wie die Bedeutung des Begriffs der geistigen Natur überhaupt, noch fast gänzlich übersehen worden. Gerade weil das Übersinnliche nicht abstrakt in die Erscheinung tritt, sondern konkretisiert auf deren geschichtliche Situation, ist die Inkarnation angewiesen auf die Entfaltung geistiger Natur. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Tradierung, eines „stätigen Uebergang[s] ohne Sprung“⁶⁰ und Fortflusses des erschienenen Übersinnlichen in ununterbrochener geschichtlicher Entfaltung. Nur so ist eine organische Durchströmung der Erscheinung durch das Übersinnliche gewährleistet. Die Erscheinung muß dazu ein lebendiger geistiger und geistig-sinnlicher Organismus sein, der einen „allseitig eingreifenden Zusammenhang“ hat⁶¹.

Fichte exemplifiziert dies in den „Reden an die deutsche Nation“ an der Sprache. „Wie die unmittelbar gegenwärtigen Dinge den Menschen bewegen, so müssen auch die Worte einer [. . .] Sprache den bewegen, der sie versteht, denn auch sie sind Dinge, keinesweges willkürliches Machwerk. So zunächst im Sinnlichen. Nicht anders jedoch auch im Uebersinnlichen. Denn obwohl in Beziehung auf das letztere der stätige Fortgang der Naturbeobachtung durch freie Besinnung und Nachdenken unterbrochen wird, und hier gleichsam der unbildliche Gott eintritt, so versetzt dennoch die Bezeichnung durch die Sprache das Unbildliche auf der Stelle in den stätigen Zusammenhang des Bildlichen zurück; und so bleibt auch in dieser Rücksicht der stätige Fortgang der zuerst als Naturkraft ausgebrochenen Sprache ununterbrochen, und es tritt in den Fluss der Bezeichnung keine Willkür ein. [. . .] Die Worte einer solchen Sprache in allen Theilen sind Leben und schaffen Leben.“⁶² Wird der Organismus der Sprache durch äußeren Eingriff willkürlich zerstört, so ist die dann noch fortgesprochene zerschnittene oder gar künstlich-neue Sprache „in Absicht des ganzen Umkreises ihrer Sinnbildlichkeit todt, abgeschlossen, und ihr stätiger Fortfluss abgebrochen; und obwohl über diesen Umkreis hinaus [die von diesem Sprachschicksal Betroffenen] nach ihrer Weise, und inwiefern dies

⁶⁰ *Reden an die dt. N.*, VII, 316.

⁶¹ VII, 319.

⁶² *ibidem*.

von einem solchen Ausgangspunkte aus möglich ist, diese Sprache wieder lebendig fortbilden mögen; so bleibt [eine] Scheidewand, an welcher der ursprüngliche Ausgang der Sprache, als einer Naturkraft aus dem Leben, und die Rückkehr der wirklichen Sprache in das Leben ohne Ausnahme sich bricht⁶³. Diese Sprache ist trotz eines gewissen Lebens, das in Wirklichkeit nur noch ein Scheinleben ist, „abgeschnitten von der lebendigen Wurzel“⁶⁴. Eine solche Zerschneidung der geistigen Natur, natürlich nicht nur in der Sprache, führt zu einer „geschlossenen“⁶⁵ Lebenswelt, deren Elemente früher oder später erschöpft werden. „Nachdem dieser Punct erreicht ist, kann das Volk nicht mehr, denn entweder seine gelungensten Meisterstücke verändert wiederholen, also, dass sie aussähen, als ob sie etwas Neues seyen, da sie doch nur das wohlbekannte Alte sind; oder, wenn sie durchaus neu seyn wollen, zum Unpassenden und Unschicklichen ihre Zuflucht nehmen, und ebenso in der Dichtkunst das Hässliche mit dem Schönen zusammenmischen, und sich auf die Carricatur und das Humoristische legen, wie sie in der Prosa genöthigt sind, die Begriffe zu verwirren und Laster und Tugend mit einander zu vermengen, wenn sie in neuen Weisen reden wollen.“⁶⁶ Die „Ausströmung der Begriffe aus der geistigen Natur“⁶⁷ ist unmöglich geworden. Es erfolgt endlich der „geistige Tod“⁶⁸ sichtbar, der schon mit der Abschneidung von der geistigen Wurzel gegeben war. In diesem Zustand tritt ganz allgemein der Glaube an das Sein, als das Letzte und Höchste, ein, der Wille greift nicht mehr ins Leben ein, das Verständnis erschöpft sich in gedächtnismäßiger Aneignung und Fähigkeit zum Memorieren, das Leben wird symbolisch, nur zum Versuch einmal die eine und dann wieder die andere, entgegengesetzte Position einnehmend⁶⁹, das lebendige Sprechen wird zur Sprachauslegung und zur etymologisierenden Manier. „Nach ihnen ist die Geschichte längst fertig, und ist schon mehrmals fertig gewesen; nach ihnen geschieht nichts Neues unter der Sonne, denn sie haben unter und über der Sonne den Quell des ewigen Fortlebens ausgetilgt, und lassen nur den immer wiederkehrenden Tod sich wiederholen und mehreremale setzen.“⁷⁰ Dem geistig Lebendigen hingegen „wickelt sich die Geschichte, und mit ihr das Menschengeschlecht, nicht ab nach dem [. . .] wunderlichen Gesetze eines Kreistanzes, sondern nach ihm macht der eigentliche und rechte Mensch sie selbst, nicht etwa nur wiederholend das schon Dagewesene, sondern in die Zeit hineinerschaffend das durchaus Neue“⁷¹. Der Glaube an die ewige Wiederholung in der Geschichte bedeutet zugleich ein Abgestorbensein der Hoffnung. Die Ungeborenen, wie Fichte es einmal ausdrückt, rufen nicht mehr⁷².

⁶³ VII, 321.

⁶⁴ ibidem.

⁶⁵ VII, 335.

⁶⁶ ibidem.

⁶⁷ VII, 339.

⁶⁸ VII, 342.

⁶⁹ Vgl. X, 89/90.

⁷⁰ VII, 367.

⁷¹ VII, 368.

⁷² VII, 497/98.

„Weltregierung“

Sind wir in der Entfaltung des Geschichtsbegriffs soweit vorgerückt, so ergibt sich die Frage von größter Bedeutung: gibt es eine überindividuelle Leitung und Lenkung der Geschichte? D. h. mit anderen Worten: ist die Geschichte noch mehr als die Summe der Freiheitstaten gegenüber der Konstante der physischen Welt? Es gibt nach dem gesamten Ansatz der transzendentalen Geschichtskonzeption, wie Fichte sie hier vorgezeichnet hat, notwendig eine solche Lenkung und Einwirkung auf die Freiheitstaten. *Zum einen* muß sie hervortreten in dem *ursprünglichen* Aufruf, durch den alle endliche individuelle Freiheit erst ermöglicht wurde. Denn wenn auch die Genesis des einzelnen Ichs auf ein anderes, das es aufgerufen hat, zurückgeführt werden kann u. s. f., so wird das Problem *des Ursprungs* der sittlichen Freiheit damit noch nicht gelöst, sondern nur immer weiter hinausgeschoben. Freiheit kann sich nur aus einem Aufruf setzen. Es muß also einen ursprünglichen Aufruf geben, zugleich eine bestimmte Entfaltung der Erscheinung, die sie befähigt hat, diesen Aufruf aufzunehmen und zu beantworten.

Fichte hat das Problem in der sog. „Staatslehre“ wie folgt gestellt: „Der Geist durch Geist bestimmt, – durch den alle Geister umfassenden Geist, Gott. [. . .] Jene Willensbestimmung ist aber nur als Mittel für einen Zweck, [. . .] also durch einen Verstand, – den göttlichen Verstand. – Verhielte sich dies nun also, – so wäre ein Theil der Erzeugnisse der Freiheit begründet durch die Regung der Entschlüsse der Einzelnen durch einen verständigen, weisen und sittlichen Gott. Vorsehung, *Wunder*.“⁷³

Man kann sich hierzu folgenden Einwand denken: „*Satz*: Es giebt keine solche Weltregierung; denn das wahrhaft Reale soll schlechthin nur durch Freiheit erzeugt werden: unter Voraussetzung einer solchen Regierung aber würde es nicht durch Freiheit erzeugt; und, wenn man das Erscheinen des Absoluten als seinen Willen betrachtet, eine solche Weltregierung aber gleichfalls, so wäre dadurch der göttliche Wille in Widerspruch mit sich selbst gesetzt: wollend unbedingte Freiheit, wollend und bewirkend Unterdrückung derselben.“

Hiergegen ist jedoch zu bedenken: „*Gegensatz*: Es kann wohl eine göttliche Weltregierung geben, d. h. eine Bestimmung des menschlichen Willens nicht durch seine Freiheit, falls etwa die unmittelbare Sichtbarkeit der Freiheit, ausser der schon bekannten Bedingung einer gegebenen Sinnenwelt, auch noch bedingt wäre durch irgend einen *gegebenen Zustand* der Freiheitswelt, – eine Bestimmtheit der gegebenen, individuellen Willen. Da, eben zufolge des ersten Gesetzes, die Sichtbarkeit der Freiheit schlechthin seyn soll, so müßte eben darum auch schlechthin seyn diese ihre genannte Bedingung.“⁷⁴

Fichte nennt nun eine solche Gegebenheit des Freiheitszustandes „sittliche Natur“⁷⁵. Die Lösung des Problems ist: „Nichts verhindert, dass dieses *Gegebene*,

⁷³ *Staatsl.*, IV, 465/66.

⁷⁴ IV, 467.

⁷⁵ *ibidem*.

das Resultat der seyenden Willensbestimmung, selbst wieder durch Freiheit nach dem klaren Begriffe hervorgebracht werden solle; – und dass es in seiner Gegebenheit nur das Vorbild sey des Hervorbringens durch Freiheit. So eben würde diese Ordnung Bedingung des Erscheinens der Freiheit, und Glied einer sittlichen Reihe; und das ganze Werk der Freiheit fiele in dieser letzten Rücksicht wieder der Freiheit anheim, und so [. . .] wäre der Widerspruch vollständig gehoben.“⁷⁶

Neben diesem ersten „Wunder“, der Uroffenbarung in Form der Gabe einer „sittlichen Grundlage der Welt“⁷⁷ gibt es aber *zum andern* aus streng deduktiven Gründen in der Geschichte noch notwendig einen zweiten unvermittelten Eingriff der Weltregierung, soll diese Geschichte ihren Zweck erfüllen, vollkommenes Bild des Absoluten zu werden. Die erste „sittliche Natur“ ist der Willkürfreiheit ausgeliefert und wird von ihr umgestaltet; sei es, daß die Willkür gegen das sittlich Gebotene handelt, sei es, daß sie es nur schrittweise realisiert. Der Zweck der Erscheinung ist aber die Erscheinung eines Ich gegenüber einem solchen Objektiven, das nicht bloßes Nicht-Ich, sondern Nichtich-*Ich* ist, also Realisation eines vollkommenen Ich:Ich. Das ist aber nur möglich in bezug auf ein *vollkommenes Ich*, welches nicht das erst sich entfaltende der diskursiven Freiheit sein kann. Also muß es im Zentrum der Geschichte die Erscheinung *Einer vollkommenen Person* geben, an und mit der endliche Person sich zum Ich:Ich vervollkommen kann. „Wenn ein [solches] schlechthin neues Glied des Fortschritts eintreten muss in den Geschichtszusammenhang, eine durchaus neue Offenbarung des Geistes, so ist dies ein Durchbrechen des wiederkehrenden Fortgangs, ein schlechthin Erstes und Anfangendes, was weder aus der Natur hervorgeht – diese bleibt an ihren Wechsel gebunden – noch aus der Freiheit oder dem (endlichen) Verstande – diese können eigentlich nichts Neues setzen, [. . .] – sondern nur aus dem stammen kann, was zwischen Natur und Freiheit fällt, *geistige Natur*⁷⁸ oder Ursprünglichkeit ist.“⁷⁹ Das Leben des geforderten vollkommenen Individuums mußte Gott „*rein ursprünglich*“⁸⁰ anfangen. Wir kommen auf diese vollkommene Person, die zu einem unmittelbaren Selbstbewußtsein gewordene absolute Vernunft, die nach Fichtes Induktion Jesus Christus ist, im folgenden noch ausführlich zurück.

Hier ist zunächst eine andere Frage vordringlich, nämlich die, ob es außer diesen beiden unmittelbaren Erscheinungen übernatürlicher Fügung in der Geschichte noch andere gibt. Fichte antwortet: Ja. Eine solche Fügung, durch die die Erhaltung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts auf alle Ewigkeit gesichert wird, dauert ständig fort, „so dass wir alle mit unserer ursprünglichen Willensbeschaffenheit mehr oder minder hineinverflochten seyn, und von Zeit zu Zeit Aeusserungen [derselben] in der Menschengeschichte vorkommen

⁷⁶ IV, 468/69.

⁷⁷ IV, 472.

⁷⁸ Man beachte, daß hier der Ausdruck nicht in der gleichen Bedeutung verwendet wird wie in den *Reden an die deutsche Nation*.

⁷⁹ *Excursus z. Staatsl.*, VII, 595.

⁸⁰ *Staatsl.*, IV, 581.

mögen“⁸¹. Fichte fügt allerdings an der zitierten Stelle sofort für das praktische Verhalten warnend hinzu: „Erwarten soll sie indess keiner, sondern jeder an seinem Orte nachdenken und streben, als ob auf ihm allein und seinem Verstande und seiner Anwendung desselben das Heil der Menschheit beruhe: diesem Nachdenken und Streben nun werden eben die rechten Gesichte aus jener ewigen Quelle, die da ist aus Gott, entströmen.“⁸²

„Moralische Weltordnung“

Ganz allgemein ist zu sagen: eine moralische Weltordnung (als *ordo ordinans*) ist denknotwendig, denn wir können nicht ohne Hoffnung auf Erfolg unseres Thuns handeln, andererseits aber diesen Erfolg allein nicht herbeiführen. Der Erfolg besteht allerdings keineswegs in einer Zuordnung sinnlicher Genüsse, sondern in einer Zuordnung sittlicher Effekte zum sittlichen Wollen⁸³. Durch das bloße Erscheinen Gottes ist diese moralische Weltordnung schon gewährt: a) in der physischen Natur. Denn diese ist ja nichts anderes als ein Schema, das da entworfen wird im Ich, und nur dem Zwecke dient, eine objektive Welt (mit)aufzubauen, in der die Pflicht verwirklicht werden kann⁸⁴. Sie ist ferner gewährt b) im Erscheinen des sittlichen, auf die Individuen konkretisierten Soll. Gerade diese Konkretisierung weist ja jedem Individuum seinen harmonischen Platz in der gesamten Gemeine an. Sie ist realisiert c) durch das Wesen des Geisterreichs, in dem alle Individuen freie Ausgliederungen Einer gemeinsamen Freiheit sind, so daß all ihre Entscheidungen aufeinander zurückwirken und nichts in der Substanz verlorengehen kann. Alle Freiheitstaten wirken sich aus: 1) unmittelbar geistig; 2) mittelbar geschichtlich und 3) durch die geschichtlichen Taten vermittelt, also gewissermaßen doppelt mittelbar: physisch. Durch diese Auswirkungen kommt es zu Direktiven im Gesamt des Reiches der Persönlichkeiten, die, wenn man ihre Wirkungen nicht im Zusammenhange sieht, wunderbar erscheinen mögen.

Jedenfalls muß in der Weltordnung aber auch mit den Folgen der negativen Handlungen gerechnet sein. Auch diese haben die oben genannten unmittelbaren und mittelbaren natürlichen Folgen; führen sie doch z. B. zu einer Änderung in der Aufgabenstellung aller; wieweit sie nun durch übernatürliche Eingriffe ausbalanciert werden, sollen wir in unseren praktischen Entscheidungen dahingestellt sein lassen.

Das Widersittliche in der Geschichte

Das Böse ist durch die moralische Weltordnung, ohne dies zu wollen, Mittel zum Guten. Es ist notwendig, zum einen, weil sonst keine Freiheit sein könnte.

⁸¹ IV, 472.

⁸² IV, 472/73.

⁸³ Vgl. *Rück Erinnerungen, Antworten, Fragen*, 1799, V, 335–373, insbesondere S. 357 ff.

⁸⁴ Vgl. auch *System der Sittenlehre*, IV, 151.

Wer frei sein soll, muß sich auch *gegen* das Sittengesetz entscheiden können. Das Böse ist Mittel, zum andern, weil es die Sittlichkeit provoziert. „Was auch die gesetzlose und gesetzwidrige Freiheit beginne, eine Aufgabe für die sittliche Freiheit enthält es immer, es zum Besten zu wenden.“⁸⁵ Ja, „wie [das vorhandene Wahre] steigt, und zu höherer Klarheit sich entwickelt, entwickelt mit ihm zugleich sich das Verderben und die Nichtigkeit gerade zum Gegensatze dieser neuen Gestalt und Klarheit“⁸⁶. „In der Geisterwelt ist [. . .] Jedwedes um so edler, je seltner es ist; und um so unedler, in je größerer Menge es vorhanden. Es lassen einzelne Menschen in der Weltgeschichte sich nennen, die den Werth von Millionen Anderer überwiegen. In äusserst Wenigen spricht die Gottheit sich unmittelbar aus; diese sind es, in welchen und um welcher willen die Welt eigentlich da ist. [. . .] Die sehr entschiedene Mehrheit [der] Menge ist nur dazu da, um Jene zu prüfen, zu ängstigen, auf alle Weise zu hindern, damit die ganze Kraft Jener entwickelt werde.“⁸⁷ Die Gottheit spricht sich, wie schon ausgeführt wurde, in denjenigen aus, die sie durch ihre sittliche Tat befragen. Nichts als der eigene Wille hindert einen jeden Menschen, derjenige zu sein, der Gott durch eine solche wirkliche sittliche Tat befragt und wieder befragt.

Nach dem Ergebnis von Fichtes empirischer Applikation ist sogar das Böse *in seinem Zeitalter* in einer höchsten Konzentration begriffen. „Erkenne ich recht Gott und seinen Weltplan, wie ich festiglich glaube, – habe ich auch die bisherige durch sein ganzes öffentliches Leben dargelegte Erscheinung unseres Feindes [Napoleon] richtig begriffen, – worin als einem geschichtlichen Datum ich mich irren kann: so ist in ihm alles Böse, gegen Gott und Freiheit Feindliche, was seit Beginn der Zeit bekämpft worden ist von allen Tugendhaften, zusammengedrängt, und auf einmal erschienen, ausgestattet mit aller Kraft, die das Böse haben kann. Wozu? Auch alle Kraft des Guten, die jemals in der Welt erschienen ist, soll sich vereinigen und es überwinden. Dies ist das grosse Schauspiel, welches, meines Erachtens, dieser Zeit vorbehalten ist. Das Reich des Teufels ist nicht dazu da, damit es sey, und von den unentschiedenen [. . .] duldend ertragen werden, sondern damit es zerstört und durch seine Zerstörung der Name Gottes verherrlicht werde.“⁸⁸ „Das ist eben der Grundzug unseres Zeitalters, daß Licht und Finsterniß nicht mehr, wie sie es vom Anfange der Menschheit an gethan haben, bloß um den Besitz dieses oder jenes Gebiets, sondern daß sie überhaupt um das Dasein kämpfen, und keine von beiden die andere neben sich auch nur in der Welt dulden will.“⁸⁹

Besteht aber durch die Möglichkeit der gesetzlosen Willkürfreiheit und des Bösen nicht die Gefahr, daß unsere Geschichte in einer Katastrophe endet, daß der Weltplan gar nicht zur Ausführung kommt? Nach dem gesamten Ansatz der Transzendentalphilosophie ist das unmöglich. Man muß sich hier nur der an-

⁸⁵ *Staatsl.*, IV, 463/64.

⁸⁶ *Einige Vorl. üb. d. Best. d. Gel.*, 1811, XI, 159.

⁸⁷ XI, 192.

⁸⁸ *Staatsl.*, IV, 417/18.

⁸⁹ XI, 155.

fänglichen Bestimmung erinnern, daß alle Zeitlichkeit nur ein nach Gesetzen des Bewußtseins ausgebreiteter unzeitlicher Akt ist, der seinerseits *bilden* (infinitive!) Gottes ist. *Gott* erscheint in diesem Akt. „Wollen wir denn nun annehmen, dass vor *dem* Menschengeschlechte, dessen Mitglieder wir sind, ehemals die Menschheit schon begonnen habe, und zu Grunde gegangen sey, wie sie musste und konnte, und dann wieder begonnen, und so fort, bis sie endlich Bestand bekommen habe? Doch wohl nicht [. . .]. Gottes Erscheinen ist kein Probiren und Versuchen. *Es ist* schlechthin, und durch sein Seyn ist die ewige Entwicklung gesetzt, mithin alle Bedingungen desselben. Unter diese [. . .] gehört nun der Beginn mit einem solchen Geschlechte. [. . .] Es ist blosser Analyse des *Ist* der göttlichen Erscheinung.“⁹⁰ Mit anderen Worten: in einigen Individuen zumindest wird der Vorschrift vollzogen, so daß Gottes Bild vollkommen realisiert wird, so vollkommen, wie es in der Erscheinung nur sein kann. „Wie zuletzt der Kampf ausfallen werde, davon ist [deshalb] keine Frage; dagegen ist Jedem die bestimmte Frage vorgelegt, auf welcher Seite er sein wolle, indem es [nunmehr] durchaus nicht weiter möglich ist, auf beiden Seiten zu sein, und es mit beiden Partheien zu halten.“⁹¹ Es versteht sich, Fichte spricht hier von denjenigen, die die volle Sicht unserer durch Christus heraufgeführten Zeit haben, nicht von denen, die irgendwo im Unverständnis herumtreiben.

Das eigentlich Böse ist für Fichte die *bloße* Aufklärung, die negative „Befreiung, unmittelbar von der gebietenden Autorität, mittelbar von der Botmässigkeit des Vernunftinstincts und der Vernunft überhaupt in jeglicher Gestalt“⁹². Das Zeitalter dieser bloßen Aufklärung ist ihm „das Zeitalter der absoluten Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit, und der völligen Ungebundenheit ohne einigen Leitfaden: *der Stand der vollendeten Sündhaftigkeit*“⁹³. Hatte die negative Aufklärung *vor* Christus wenigstens das Rechte, daß sie Ausdruck des Freiheitswillens war und Ablehnung der *bloß positiven* Autorität, so hat die neue Aufklärung der *nachchristlichen* Zeit auch diese letzte Rechtfertigung nicht mehr. Christus ist keine positive Autorität, sondern „Selbstbewußtsein gewordene absolute Vernunft“. Zwar muß *seine* Freiheit erst die *unsere* werden, und das ist nur möglich durch unseren *eigenen* Freiheitsakt, der also notwendig durch eine versuchte Negation geht, aber dieser Freiheitsakt sollte sogleich zur Anerkennung der Wahrheit als des Höchsten führen und zur Liebe derselben, also in den „*Stand der anhebenden Rechtfertigung*“⁹⁴. Verbleibt aber die Aufklärung im Standpunkte der bloßen Kritik um der Kritik willen, in der Einstellung „an allem zu zweifeln, und bei keinem Dinge über das Für oder das Wider Partei zu nehmen: in diese[r] Neutralität“⁹⁵, mit anderen Worten: in der Absolutsetzung untergeordneter bloß faktischer Verstandesgründe, so vollzieht sich in ihr nur noch

⁹⁰ *Staatsl.*, IV, 471.

⁹¹ *Einige Vorl. üb. d. Best. d. Gel.*, 1811, XI, 155/56.

⁹² *Grundzüge d. g. Z.*, VII, 11.

⁹³ VII, 11/12.

⁹⁴ VII, 12.

⁹⁵ VII, 29.

„die absolute Verwesung aller Ideen“⁹⁶. Zwar auch hierin noch manifestiert sich die Freiheit, nunmehr aber nur noch als vernunftwidrige absolute Willkür.

Zeigen diese Gedanken, wie Fichte das Böse zu verstehen sucht, so offenbaren sie aber doch auch zugleich, daß ihm das Böse nur dadurch ‚vernünftig‘ ist, daß ihm eine positive Mittelfunktion zukommt. Eine andere Frage aber ist es, wie das Böse, das dem Soll des Sittengesetzes zufolge *absolut* nicht sein soll, denn *an sich* gerechtfertigt sein kann. Hätte Fichte sich diese Frage gestellt, so hätte ihn das auf die Satisfaktionslehre führen müssen. Es sei hier nur angemerkt, daß jede Spur selbst einer solchen Konzeption in Fichtes Philosophie fehlt. Sie ist eine Philosophie zwar mit Christus, aber *völlig ohne Kreuz*, und das, obwohl der systematische Ansatzpunkt für die Satisfaktionslehre im System der Transzendentalphilosophie vorhanden ist^{96a}.

Der Sinn der Geschichte

Artikuliert sich der Sinn des Negativen und Bösen, aus seinem Sinn für das Gute (und im Guten), so liegt natürlich der positive Sinn der Geschichte in der Realisation des Guten. Hier nun greift noch einmal der gesamte Grundansatz der Wissenschaftslehre bestimmend ein. Die wahre Erscheinung des Absoluten, das absolute Ich, ist keineswegs die bloße theoretische transzendente Apperzeption, sie ist auch nicht nur das *theoretisch* zu konzipierende Subjekt-Objekt, Bewußt-Sein als Einheit beider. Sie ist immer ursprünglich theoretisch-*praktisch*, nicht leere, sonder erfüllte Apperzeption, Bewußtsein des reinen Willens, d. i. der Freiheit des sittlichen Sollens. Dieses Ich muß sich nach den Gesetzen, die allein es zum Bewußtsein machen, objektivieren. Aber das Objektive, das Nicht-Ich, ist wiederum keineswegs nur theoretisch als bloßes Faktum vorzustellen, sondern gleichfalls theoretisch-*praktisch*: es ist der Anstoß, durch den das Ich erst theoretisch und praktisch wird. Dieser Anstoß ist nun keineswegs ursprünglich bloßes totes Objekt, sondern er ist notwendig *subjekt*-objektiv, Aufruf, d. h. Nicht-Ich als Manifestation (eines anderen Ich). Erst aus der Analyse des Aufrufs gehen Ich und Du sowohl als mein und sein Leib wie *unsere* gemeinsame Außenwelt hervor. Das Ich wird aber angestoßen nicht nur, damit es Bewußtsein sei, sondern damit es das Absolute als das allein wahre Sein erkenne und bejaha. Diese Bejahung geschieht im Rückbeziehen des ‚Objekts‘ auf das Absolute, welches ein praktischer Akt ist: also im Hervortreten der Forderung des Sittengesetzes im Ideal. Nun kann das Ich das Nicht-Ich nie aufheben, ohne sich selbst aufzuheben, und findet sich insofern selbst bestimmt, das Objekt zu wollen. Es kann nur eine Modifikation des Objekts wollen: das Objekt selbst soll dem Ich angeglichen, es soll ichhaft sein. Und nun kommt das Überraschende: das ichhafte Objekt, der wahre Andere, erweist sich nicht als etwas, das infolge einer

⁹⁶ Brief an F. H. Jacobi v. 31. März 1804. Vgl. *J. G. Fichte Briefwechsel*, herausgeg. v. Hans Schulz, 2 Bde., 2. Aufl. 1930, Bd. II, 382.

^{96a} Dieser Mangel bestimmt dann in der Folge Fichtes Konzeption der Kirche entscheidend mit.

unaufhebbaren Gesetzmäßigkeit des Bewußt-Seins nur Beschränkung des Ich wäre, sondern als eine Ermöglichung seiner Absolutheit. Das fremde Ich, das zunächst als potenziertes Objekt auf das Ich, dem es Objekt ist, zukommt, – es ist ihm ja nicht nur passive Grenze, sondern eigenständige Aktivität, welche die Aktivität des ersten Ich überkommen kann und bedroht – dieses Ich kann gerade dessen eigentliche absolute Erfüllung werden. Denn das Sittengesetz gebietet Liebe; Liebe aber ist nur interpersonal möglich. Der Andere wird damit für mich zur Ermöglichung sittlicher Liebe, das Schema Ich:Nicht-Ich in seiner Verwandlung in Ich:Ich zu dem für die Erscheinung Gottes in der Liebe notwendigen Schema. „Die aufgegebenen Fragen darum, wie das Ich sich erscheinen müsse, wenn es wahrhaft da sei, ist durch das Gesagte [...] beantwortet. Das Ich ist Leben des absoluten Begriffs, das wahrhaftige Ich muss sich darum durchaus nur als solches erscheinen, und als nichts *Anderes*: als der objektivirte, in einem Dasein dargestellte Begriff, wie es die Bibel ausdrückt: das Wort wird *Fleisch*.“⁹⁷

In der sittlichen Liebe nämlich wird der Wille des Anderen, ohne seine objektive Selbständigkeit zu verlieren, zutiefst mein Wille, so wie mein Wille sein. „Diese, nicht die seinige, noch die unsrige, sondern diese erst uns beide zu zweien scheidende, so wie zu Einem bindende Wechselliebe“⁹⁸ ist die Erfüllung der Erscheinung.

Liebe kann, das versteht sich von selbst, nur freie Liebe sein. Die Freiheit ist aber hier auf beiden Seiten nicht nur die leere Entscheidungsfähigkeit, sondern Freiheit, die sich selbst bestimmt hat. Jede solche Bestimmung ist einmalig. Als ich aufgerufen wurde zu sein, da wurde ich nicht nur zur Wahlfreiheit aufgerufen, sondern zur Liebe und zu *meinem ganz eigenen* Ja zur Liebe. Hier ist die Wurzel der idealen Individualität. Sie entspringt aus der Verbindung der Freiheit mit dem sittlich Gesollten in der Geschichtlichkeit. Jeder ist seine ganz eigene unersetzliche und unvertretbare Entscheidung und Reihe der Entscheidungen. Daher kommt ihm absolute Bedeutung zu; es geht um jeden einzelnen schlechthin; auf jeden ist gerechnet im Ereignis der Geschichte. Mit deutlicher Spitze gegen jeden historischen ‚Universalismus‘ schreibt deshalb Fichte in der Staatslehre: „Was einige neuere Spitzköpfe sagten: Gott sehe nur das Ganze, nicht die Individuen; ist ächtes Alterthum. Gott [ist] dann kein sittliches Wesen, kein Weltschöpfer.“⁹⁹

Die absolute Vernunft als Person

Die vollkommene Darstellung des sittlichen Begriffs in der Erscheinung bedarf aber auch einer vollkommenen Person. Das *geschichtliche* Bewußtsein eines Vernunftwesens kann eine solche vollkommene Person jedoch nicht sein; es

⁹⁷ *Das System der Sittenlehre*, Vorlesungen 1812, SW XI, 1–118. – Vgl. S. 36.

⁹⁸ *Die Anweisung z. s. L.*, V, 540.

⁹⁹ *Staatsl.*, IV, 501. – Vgl. hingegen Hegel in der „Philosophie der Weltgeschichte“: „Daß dem Individuum Unrecht geschieht, [...] das geht die Weltgeschichte nichts an, der die Individuen als Mittel in ihrem Fortschreiten dienen.“ „Die Individuen werden aufgeopfert und preisgegeben.“

muß sich erst mit Freiheit schrittweise zu dem erbauen, was es sein sollte. Wollte man selbst voraussetzen, diese Freiheit wäre einen Weg gegangen, auf dem sie sich nie der sittlichen Aufgabe entzogen hätte, so wäre doch immer nach dem Gesetz der Diskursivität das sittliche Ideal nur schrittweise hervorgetreten und realisiert worden. Zwei unvollkommene Individuen aber können die vollkommene Interpersonalität nie realisieren. So muß in unserer Geschichte, soll sie ihren Zweck realisieren können, eine vollkommene Person auftauchen, durch nichts vermittelt, wie ein vollkommenes Wunder; nicht als Ergebnis der Geschichte, sondern als ein völlig neuer Einbruch des Göttlichen in dieselbe. „Jesus hatte seine Erkenntnisse weder durch eigne Speculation, noch durch Mittheilung von aussen, [. . .]: er hatte sie [. . .] schlechthin durch sein blosses Daseyn; sie war ihm erstes und absolutes, ohne irgend ein anderes Glied, mit welchem sie zusammengehangen hätte. [. . .] Und zwar, welche Erkenntniss hatte er auf diese Weise? Dass alles Seyn nur in Gott gegründet sey: mithin, was da unmittelbar folgt, dass auch sein eignes Seyn mit dieser und in dieser Erkenntniss in Gott gegründet sey, und unmittelbar aus ihm hervorgehe. Was da unmittelbar folgt, sagte ich; denn für uns ist das letztere allerdings ein Schluss vom Allgemeinen aufs Besondere, weil wir insgesamt erst unser vorher vorhandenes persönliches [sinnliches] Ich, als das hier vorkommende Besondere, an dem Allgemeinen vernichten müssen: keinesweges aber eben also – was als die Hauptsache ich zu bemerken bitte – bei Jesu. Da war kein zu vernichtendes geistiges, forschendes oder lernendes Selbst; denn erst in jener Erkenntniss war sein geistiges Selbst ihm aufgegangen. Sein Selbstbewusstseyn war unmittelbar die reine und absolute Vernunftwahrheit selber; seyend und gediegen, und blosses Factum des Bewusstseyns, keinesweges, wie bei uns andern allen, genetisch, aus einem vorhergegangenen andern Zustande, und darum kein blosses Factum des Bewusstseyns, sondern ein Schluss. In dem, was ich soeben bestimmt auszusprechen mich bemühte, dürfte wohl der eigentliche persönliche Charakter Jesu Christi, welcher, wie jede Individualität, nur einmal gesetzt seyn kann in der Zeit, und in derselben nie wiederholt werden, bestanden haben. Er war die zu einem unmittelbaren Selbstbewusstseyn gewordene absolute Vernunft.“¹⁰⁰ Das bedeutet, „dass jenes absolut unmittelbare Daseyn Gottes, das ewige Wissen oder Wort, rein und lauter, wie es in sich selber ist, ohne alle Beimischung von Unklarheit oder Finsterniss, und ohne alle [sinnlich-]individuelle Beschränkung, in [. . .] Jesus von Nazareth [. . .] in einem persönlich sinnlichen und menschlichen Daseyn sich dargestellt [hat], und in ihm, wie der Evangelist vortrefflich sich ausdrückt, Fleisch geworden [ist]“¹⁰¹. „Jesus, ist gegeben nur einmal in der Zeit, und wiederholt sich nicht [. . .] Er ist darum in seiner Form einzig.“¹⁰²

Man verstehe Fichtes Ausführungen genau: eine vollkommene Person dieser Art ist gefordert durch den ganzen transzendentalen Begriff der Geschichte. „Ein Christus lag schlechthin nothwendig und nach ihrem inneren Gesetze in der

¹⁰⁰ *Die Ann. z. s. L.*, V, 571/72.

¹⁰¹ V, 482.

¹⁰² *Staatsl.*, IV, 542.

Erscheinung: sie gesetzt, ist Er gesetzt.“¹⁰³ „Aus der factischen Entwicklung des Menschengeschlechts lässt eine gewisse Person in der Geschichte, die eigentliche Hauptperson in derselben, der Anfänger aller wahren Geschichte, sich als schlechthin nothwendig nach einem Gesetze a priori ableiten. Diese schlechthin nothwendige Person stimmt überein mit dem, was die Erzählungen uns von Jesu berichten, und wir verstehen dies Gesetz und seine Anforderungen in einem organischen Zusammenhange nur, wenn wir Jesus als diese nothwendige Person denken.“¹⁰⁴

Christus hat damit natürlich schlechthin zentrale Bedeutung für alle Personen, ja für die ganze Natur. „Er ist [. . .] in seiner Form einzig: alle, die in das Himmelreich kommen, gelangen dazu nur durch ihn, das durch ihn hergegebene Bild. [. . .] Alle darum sollen durch das von ihm in die Zeit eingeführte Bild, vermittelst der eigenen Freiheit, in dieses Reich kommen: *wiedergeboren* werden von ihm aus. [. . .] Dieses, – die Bedingtheit alles göttlichen Reiches auf der Erde durch eine erste Erscheinung des Begriffes desselben in derjenigen Form, welche sie nach den Gesetzen der Erscheinung überhaupt haben musste, in der Form eines Christus, – ist nun eine ewig gültige historische Wahrheit für jeden, bis an das Ende der Tage, der jene Erscheinung als Factum erfassen, und als solches sich in der Reihe der Facten genetisch machen wird. [. . .] Wahr darum ist, dass es nothwendig einen Sohn Gottes giebt. So hat es sich auch in der nachfolgenden Geschichte bestätigt. Alle nachfolgende Entwicklung der Freiheit hat sich gegründet, und ist bedingt gewesen durch das Vorhandenseyn jenes Evangelii; von der Philosophie werde ich dies noch besonders zeigen. Wie wir uns stellen mögen, in den Boden der christlichen Zeit hinein sind wir gesetzt.“¹⁰⁵ Es spielt dabei eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle, ob der einzelne und auch Völker, die nach Christus leben, *historisch* von Jesus wissen; sein Einfluß reicht viel weiter als die Verkündigung des Evangeliums durch die christliche Kirche; Christus wirkt auch dort, wo sein Gesicht zur selbstverständlichen und unreflektiert leitenden, sich vielleicht ihres historischen Ursprungs nicht (mehr) bewußten Einstellung geworden ist.

Ja, Fichte kommt jetzt zu der für seine philosophische Grundposition schwerwiegenden Aussage, daß selbst die Wissenschaftslehre „nur durch das Christentum factisch möglich“¹⁰⁶ geworden ist, die Wissenschaftslehre, die die reflektierte Vernunft*einsicht* ist des im Christentum Gelebten und Geglauten.

Es ist von hohem Interesse, die Unmittelbarkeit des göttlichen Selbstbewußtseins in Christus mit der unmittelbaren „sittlichen Natur“ der anhebenden Menschheit in der Uroffenbarung zu vergleichen. Der Stand der Unschuld im Urvolk ist nicht von der Geschichtswissenschaft festgestellt, sondern aus der Vernunft erschlossen. Folglich haftet seiner Konstruktion eine gewisse Unbestimmtheit an. Jedenfalls mußte die zur eigentlichen vernünftigen Menschheit erhobene Interpersonalität: a) aufgerufen und b) fähig sein, diesen Aufruf frei

¹⁰³ IV, 550.

¹⁰⁴ IV, 541.

¹⁰⁵ IV, 542–44.

¹⁰⁶ IV, 530.

aufzunehmen und von da aus weiter in Freiheit sich zu entfalten. Das setzt aber einen relativ hohen Grad der Naturentwicklung voraus. Vor allem der Wille mußte „als seyendes, gleich der Natur“ vorgebildet sein. Doch gestalteten die Menschen in diesem Zustand der Unschuld ihre Verhältnisse noch nicht mit bewußter Freiheit, sondern naturhaft instinktiv und instinktsicher. Mit einer von Leibniz entlehnten Begriffsunterscheidung könnte man sagen: hier ist das praktische Leben noch im Stadium der *petites perceptions*. In Christus ist das absolute Selbstbewußtsein in anderer Weise unmittelbar. Er handelt nicht mehr eigentlich instinktiv, sondern in *selbstbewußter* Freiheit, aber in *unmittelbarem* Selbstbewußtsein, in „unmittelbarer Gewissheit“¹⁰⁷. „Er schöpfte nicht aus dem Begriffe, sondern lediglich aus seinem Selbstbewusstseyn. Er nahm es lediglich historisch.“¹⁰⁸ In einem übertragenen Sinne kann Fichte zwar auch hier von „Instinkt“¹⁰⁹ sprechen; doch der eigentlich treffende Ausdruck wäre: Jesus Christus ist „vollkommene sinnliche Darstellung des ewigen Wortes“¹¹⁰ in *konkretem sittlich-geistigem* Leben, in dem „in der That sein ganzes individuelles Leben an das göttliche Leben in ihm [hingegen] [. . .] ohne Rückhalt und Abbruch, ganz“¹¹¹. Hier ist das sittliche Leben, in denselben Begriffsunterschieden Leibnizens gesprochen, im Status der Perzeption. Die Apperzeption und völlig reflektierte geistige Durchdringung dieses göttlichen Seins in seinem Verhältnis zur Gesamterscheinung, wie sie die Wissenschaftslehre vollzieht, war nicht nötig. Sie konnte der Zukunft überlassen bleiben, der ja sowieso die Aufgabe gestellt ist, dieses geistig-sittliche Sein Christi in geistiger Selbständigkeit zu gewinnen, das zunächst nur im Glauben und in Begeisterung Angenommene durch die Einsicht und in besonnener ‚Kunst‘ zu bestätigen.

Das Ziel der Geschichte

Es ergibt sich also ein eigentümliches Verhältnis der endlichen Freiheit zu Christus. Sie kann ihn niemals in seiner absoluten Vollkommenheit erreichen, ja auch nur begreifen, denn sie ist ja immer und für ewig werdende, vorschreitende Freiheit. Aber ihr Begreifen wird immer wieder das Höchste, das es erreicht, zu ihrer Überraschung in Christus realisiert finden. Sie wird auch immer nur aus Christus leben. In einem Punkte aber vermag sie ihn, wie er sich darstellte, zu übertreffen: sie kann das in ihm nur Perzipierte zur vollen Apperzeption erheben: dies tut die Wissenschaftslehre.

Damit kommen wir zur Rolle der Wissenschaftslehre in der Geschichte, wie überhaupt zu der Frage, was die Geschichte nach dem Erscheinen der absoluten Person Christi noch sein kann. „Grund- und Einheitspunct der Geschichte, zu welchem alles Vorhergegangene sich als Vorbereitung, und alles Künftige sich als Ent-

¹⁰⁷ IV, 546.

¹⁰⁸ *Die Ann.* z. s. L., V, 573.

¹⁰⁹ V, 483.

¹¹⁰ *ibidem*.

¹¹¹ V, 482.

wickelung verhält, bleibt [Jesus]: der Eingeborene und Mittelpunkt, in welchem und um deswillen alles Andere gezeugt ist.“¹¹² Nach der Erkenntnis der Transzendentalphilosophie ist Jesu „Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseyns mit dem göttlichen die tiefste Erkenntnis, welche der Mensch erschwingen kann. Sie ist vor Jesu nirgends vorhanden gewesen: sie ist ja auch seit seiner Zeit, man möchte sagen, bis auf diesen Tag, wenigstens in der profanen Erkenntnis, wieder so gut als ausgerottet und verloren. Jesus aber hat sie offenbar gehabt [. . .]. Dass jemand hinterher, nachdem die Wahrheit schon entdeckt ist, sie nacherfinde, ist kein so grosses Wunder; wie aber der erste, von Jahrtausenden vor ihm und von Jahrtausenden nach ihm durch den Alleinbesitz dieser Einsicht geschieden, zu ihr gekommen sey, dies ist ein ungeheures Wunder. Und so ist denn in der That wahr, was der erste Theil des christlichen Dogmas behauptet, dass Jesus von Nazareth der, – auf eine ganz vorzügliche, durchaus keinem Individuum ausser ihm zukommende Weise, – eingeborene und erstgeborene Sohn Gottes ist: und dass alle Zeiten, die nur fähig sind ihn zu verstehen, ihn dafür werden erkennen müssen. 2) Ob es nun schon wahr ist, dass jetzt ein jeder in den Schriften seiner Apostel diese Lehre wiederfinden, und für sich selbst und durch eigene Ueberzeugung sie für wahr erkennen kann; ob es gleich, wie wir ferner behaupten, wahr ist, dass der Philosoph – so viel er weiss, – ganz unabhängig vom Christenthume dieselben Wahrheiten findet, und sie in einer Consequenz und in einer allseitigen Klarheit überblickt, in der sie vom Christenthume aus an uns wenigstens nicht überliefert sind; so bleibt es doch ewig wahr, dass wir mit unserer ganzen Zeit und mit allen unseren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christenthums niedergestellt sind, und von ihm ausgegangen: dass dieses Christenthum auf die mannigfaltigste Weise in unsere ganze Bildung eingegriffen habe, und dass wir insgesamt schlechthin nichts von allem dem seyn würden, was wir sind, wenn nicht dieses mächtige Princip in der Zeit vorhergegangen wäre. Wir können keinen Theil unsers, durch die früheren Begebenheiten uns angeerbten Seyns aufheben [. . .]. Und so bleibt denn auch der zweite Theil des christlichen Dogmas, dass alle diejenigen, die seit Jesu zur Vereinigung mit Gott gekommen, nur durch ihn und mittelst seiner dazu gekommen, gleichfalls unwidersprechlich wahr. Und so bestätigt es sich denn auf alle Weise, dass bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth wohl alle Verständigen sich tief beugen, und alle, je mehr sie nur selbst sind, desto demüthiger die überschwängliche Herrlichkeit dieser grossen Erscheinung anerkennen werden.“¹¹³

Erinnern wir uns jetzt der Grundbestimmung der Geschichte: „*Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, dass sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte.*“¹¹⁴ Zweck des geschichtlichen Daseins nach Christus kann es also nur sein, *Seine* Wahrheit „mit Freiheit nach der Vernunft“ zu verwirklichen. Von hier aus läßt sich die Linie des Vorschritts apriorisch kon-

¹¹² Staatsl., IV, 550.

¹¹³ Die Anw. z. s. L., V, 483/85.

¹¹⁴ Die Grundzüge d. g. Z., VII, 7.

struieren: die Wahrheit Christi mußte tradiert und aufgenommen werden. Dies konnte und durfte nur in Freiheit geschehen. Das erste Erfordernis also war die Begründung einer Kirche und deren Ausbreitung. Der Glaubensinhalt dieser Kirche aber mußte selbständig angeeignet werden. Das geschieht nach Fichte vollständig erst dort, wo an die Stelle des Glaubens die *Einsicht* tritt. Es müßte einmal ein Zeitalter kommen, „wo die Wahrheit als das Höchste anerkannt, und am höchsten geliebt wird: *der Stand der anhebenden Rechtfertigung*“¹¹⁵. Doch kann sowohl die Zeit, da die Kirche neben dem Staate lebt, wie auch die Wissenschaft neben dem Leben, nicht als Zeit der Vollendung angesehen werden. Hier ergibt sich zunächst eine Zwischenphase: „Die Zeitgeschichte, die mit einem absoluten Staate begann, sollte in einer absoluten Kirche enden; es bedurfte darum des Mittelzustandes eines Staates, der die Kirche anerkannte, und ihr in der Rücksicht, welche einst im [Vernunft-]Reiche zur höchsten sich entwickeln sollte, das Primat anerkannte.“¹¹⁶ Dies war der mittelalterliche Staat, das heilige Reich. Die zweite Aufklärung machte diesem christlichen Staate ein Ende. Nur die durchgeführte Vernunfteseinsicht (die Wissenschaftslehre) führt aus der dadurch geschaffenen Situation weiter. Sie stellt aus sich, aus ihrer Vermittlung von Wissen und Leben, die Aufgabe, die in ihr als solche erkannte Vernunft auch zu realisieren. Beginnt dies, so tritt die Menschheit in ihre letzte Epoche ein, die der Vernunftkunst. In dieser Epoche geht es darum, das mit Vernunft Eingesehene und Vertretene und allseitig auf die historisch-gegebene Realität Bezogene zu verwirklichen. Die Realisierung im gesamten Leben, auch im Bereich des staatlichen, war schon dem Christentum aufgegeben. Fichte betont nachdrücklich, „dass das Christenthum die Aufgabe der Reichsstiftung enthält, und nicht so fremd derselben gegenübersteht, wie einige Christianer es meinen. Liegt das Reich im Sittengesetz, so ist es ganz klar; denn die sittliche Bestimmung des Menschen soll durch das Christenthum *nach allen Bedingungen* erfüllt werden. *Christliche Sittenlehre*, was mag sie anders seyn, als die Grundlage zur Kirchenzucht? – Soll diese aber gründlich seyn, muss sie nicht alle Gestalten der Gemeinschaft durchdringen, d. h. staatsbildend werden?“¹¹⁷ – Solange der Staat auf unchristlichen Prinzipien aufgebaut ist, weil die Mehrzahl der Menschen das christliche Prinzip noch nicht zu dem ihren gemacht hat, ist es nicht nur möglich, sondern richtig und notwendig, daß die Kirche nicht mit dem Staate verschmilzt¹¹⁸. Sie lebt als eine geistige Gemeinschaft durch den Staat hindurch; in Erwartung, daß sie einmal eine das *ganze* Leben durchdringende Gemeinschaft wird. Inzwischen kann überall mehr und mehr an die Stelle des nur geglaubten Christentums die *Einsicht* in dieselbe Wahrheit treten. Diese *Einsicht* muß systematisch verbreitet werden. „Ausser jener religiös-sittlichen Bildung muss allen mitgetheilt werden ein bestimmtes Bild und eine Uebersicht des dormaligen Geschäfts der Freiheit an der Natur, als des zweiten Grundbestandtheils der allgemeinen Menschenbildung. Diese zerfällt natürlich in die zwei Theile, die

¹¹⁵ VII, 12.

¹¹⁶ *Staatsl.*, IV, 593.

¹¹⁷ *Excursus z. Staatsl.*, VII, 608.

¹¹⁸ Vgl. *Die Grundz. d. g. Z.*, VII, 167 f.

Kenntniß der Natur, und der menschlichen Kraft, in wieweit sie bisjetzt entwickelt ist.“¹¹⁹ Diese Kenntniß ist die Sache der Wissenschaft. Verbunden aber wird sie mit der vernünftigen Erfassung des (sittlichen) Grundprinzips durch die angewandte Wissenschaftslehre. Die wissenschaftliche Bildung stellt den für die Vollziehung der Wissenschaftslehre notwendigen übersichtlichen „Gesichten gleichsam einen festen Vorgrund hin“¹²⁰. Auf die *Gesichte* aber kommt für den Vorschritt in der Geschichte alles an. Fichte faßt das in der „Bestimmung des Gelehrten“ von 1811 wie folgt zusammen:

„Die Welterschöpfung aus Gott ist keinesweges also, wie man sich dies gewöhnlich vorstellt, vollendet, und Gott zur Ruhe gebracht, sondern das Erschaffen geht immerwährend fort, und er bleibt der Erschaffende; indem ja auch der unmittelbare Gegenstand seiner Schöpfung nicht ist eine träge und stehende Körperwelt, sondern das freie, und ewig aus sich selbst quellende Leben. Die eigentlich wahre Welt, für welche allein eine Körperwelt ist, ist die geistige, das Leben und Denken der Menschen, eben als einer *Welt*, d. i. als eines Ganzen und einer Gemeinde, denn der Einzelne ist nur in dem Ganzen, und hat eine Bedeutung nur in Beziehung auf dieses Ganze.

Diese Welt ist es, welche unmittelbar Gott stets fortschafft nach seinem Bilde, indem er immer fortfährt, sein Bild in ihr zu entwickeln zu neuer Klarheit. Diese geistige Fortschöpfung nun geht einher auf folgende Weise. Sie hebt unmittelbar an in einzelnen Punkten der Geisterwelt, als geistiges Gesicht [. . .] In diesem Punkte aber schließt sich auch das unmittelbare göttliche Wirken, und von ihm aus bedient sich Gott der Freiheit und Selbstständigkeit des Menschen, um die Wirkung, von dem einzelnen Punkte aus, worin sie hervorbrach, fortzupflanzen über das ganze Geschlecht.“¹²¹ Die Freiheit und Selbstständigkeit der Erscheinung zeigt sich darin, daß der Mensch aus eigener Entscheidung sittlich handelt, und zwar nach eigener Einsicht, welche er durch Wissen gewinnt.

Die Vernunftkunst hat zweierlei zu tun: sie muß das nur Irdische hinaufbilden zum Vernünftigen; sie muß das Vernünftige einführen in das gesamte Leben. So arbeiten sich profane und geistige Sphäre entgegen.

Das profane Leben, insbesondere das staatliche, hat viel mehr vom Christentum bereits angenommen, als man im allgemeinen bemerkt. Der Staat setzt durch das in ihm „auf Andrang des Christenthums“¹²² immer mehr durchdringende Vernunftprinzip der Rechtlichkeit das Christentum wenigstens in der Legalität mehr und mehr durch. „Wird jedwede innere Versuchung zur Ungerechtigkeit gegen andere, durch das sichere Bewusstseyn, dass dabei nichts als unausbleibliche Strafe und Verlust zu erwarten sey, gleich in der Geburt erdrückt: so kommt es ganz aus der Gewohnheit eines solchen Volkes, ungerechte Gedanken sich auch nur einfallen zu lassen, oder sie in der mindesten Aeusserung zu zeigen. Alle erscheinen als tugendhaft; obwohl es noch immerfort das dro-

¹¹⁹ *Staatsl.*, IV, 586.

¹²⁰ *Einige Vorl. ü. d. Best. d. Gel.*, 1811, XI, 181.

¹²¹ XI, 193/94.

¹²² *Die Grundzüge d. g. Z.*, VII, 215.

hende Gesetz sein mag, welches die böse Lust in den geheimsten Winkel des Herzens zurückscheucht; das Andenken an die Drohung des Gesetzes ist zur Sitte geworden, und macht es zur Sitte, keinem ungerechten Gedanken den Ausbruch zu verstatten. Diese Sitte, als lediglich zurückhaltend vom bösen, keinesweges aber noch treibend zum guten Betragen, wäre *negativ* gute, d. h. nur *nicht böse* Sitte; und ihre Erzeugung wäre der negative Einfluss der Gesetzgebung, und vermittelt derselben des Christenthums, auf die öffentlich Sitte.¹²³ Dieser Einfluß der Gesetzgebung wirkt durch die Sitte seinerseits „wiederum wechselwirkend ein auf den Staat und die Art und Weise seiner Gesetzgebung“¹²⁴. Fichte stellt an Hand solcher Fakten die Regel auf: „Alles, was *Princip* der Erscheinung wird, geht ebendarum *in* der *Erscheinung* verloren, und wird, dem äusseren Sinne unsichtbar, nur noch bemerklich dem schärferen Nachdenken. Inwiefern daher das Christenthum wahrhaft *Princip* geworden, kommt es im deutlichen Bewusstseyn der Zeitgenossen gar nicht mehr vor; hingegen dasjenige, was sie sich etwa als Christenthum denken, ist gerade um deswillen noch nicht *Princip* geworden, – noch ist es aufgenommen in das eigene innere selbstständige Leben der Zeit.“¹²⁵

Aber das alles kann nur Vorbereitung sein zum schließlichen Zusammenfließen von Kirche, Staat und Wissenschaft. Das Gesamtziel ist die Durchführung der Vernunftkunst, d. i. die Auferbauung eines Reiches interpersonalen Liebe. Der Staat wird sich immer mehr selbst aufheben; das sittliche Prinzip Christi wird immer mehr zum Lebensprinzip der gesamten Erscheinung werden. Aus der vollzogenen Einsicht der Wissenschaft wird es zum pädagogischen Ansatz an der Gesamtgesellschaft und zur wissenschaftlich-exakten Verwirklichung der Vernunft Einsicht im Leben der Menschheit kommen – wohlverstanden immer so weit, als der in die Freiheit des Menschen gestellte Vorschrift sich vollzieht. Die einzelnen werden in sich erweiternden Ringen interpersonalen Bezogenheit eine freie, zugleich geistige und reale interpersonale Gesamtgemeinschaft bilden.

„Die Welt geht aus von einer *geglaubten*, und endet in einer *durchaus verstandenen Theokratie*. Gott wird wirklich allgemein herrschen, und er allein, ohne andere, die Welt in Bewegung setzende Kräfte: nicht bloss mehr als Lehrer, sondern als lebendige und lebendig machende Kraft.“¹²⁶

¹²³ VII, 215/16.

¹²⁴ VII, 217.

¹²⁵ VII, 213.

¹²⁶ *Excursus z. Staatsl.*, VII, 613.